Die Mennonitische Rundschau

1877 Laſſet uns fleißig ſein zu halten die Einigkeit im Geiſt. 1934

57. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 20. Juni 1934. Nummer 25

Vertraue.

Sei ſtark, mein Herz, ertrage ſtill
Der Seele tiefſtes Leid;
Denk, daß der Herr es alſo will,
Der feſſelt und befreit.

Und traf dich Seine Hand auch ſchwer, —
In Demut nimm es an.
Er legt auf keine Schulter mehr,
Als ſie ertragen kann.

Er weiß es, was das Beſte iſt, —
Er weiß es, Er allein.
Er weiß, daß du bekümmert biſt,
Drum gib dich mutig drein.

Was nützt dein Jammer? Faſſe Mut!
Still' deiner Tränen Lauf! —
Sie ſtacheln nur des Schmerzens Glut
Zu hell'rer Flamme auf.

Und wenn du Trän' auf Träne häufſt
Und weineſt Jahr um Jahr —,
Es kommt die Zeit, wo du begreifſt,
Das alles Segnung war —.

Leamington, Ontario. J. J. Frieſen.

Harre, meine Seele, harre des Herrn!

Wer müßte dieſes Lied nicht lieben! Niemand kann den Segen ermeſſen, der von ihm ausgegangen iſt. Es iſt herausgeboren aus der Not, darum hat es wohl auch ſo vielen, die in Not waren zu einer ſo kräftigen Glaubensſtütze werden können.

Der Dichter des Liedes iſt Friedrich Räder, geboren 1815 in Elberfeld, geſtorben 1872. Räder war kaufmänniſcher Angeſtellter und hatte ſich im Jahr 1845 in geſchäftliche Unternehmungen eingelaſſen, die ihm große Not brachten und ſchlafloſe Nächte bereitete. Er machte ſich ſelbſt darüber die ernſteſten Vorwürfe, da ihn doch nichts genötigt hatte, ſich auf ſolche ungewiſſe Dinge einzulaſſen. Er fragte ſich auch: „Darf man da noch beten, wenn man ſelbſt ſein Kreuz ſich aufgeladen hat? Iſt in ſolchem Fall nicht zu befürchten, daß Gott ſich zurückhalte und ſage: ‚Da ſiehe du zu!'?" Es waren ſchwere Tage für Räder und ſeine Frau, die in Treue mit ihres Mannes Laſt trug. Eines Morgens bemerkte ſie, daß ihr Mann die letzte Nacht nicht zu Bett gegangen war. Was ſollte das bedeuten? Im Augenblick, als ſie über die Frage nachdachte, trat Räder ruhig und getroſt ins Zimmer und reichte ſeiner Gemahlin ein Blatt, auf dem das Lied ſtand, das ihm in dieſer Nacht gegeben war: „Harre, meine Seele!" Da konnte auch ſie wieder freudig glauben: „Größer als der Helfer iſt die Not ja nicht!" Der neu geſtärkte Glaube beider Ehegatten fand auch bald ſeine Krönung. Ohne ihr Zutun wurden die geſchäftlichen Schwierigkeiten durch die Hilfe eines guten Mannes glücklich überwunden. So waren liebliche und geiſtliche Nöte beſeitigt, ganz wie es das Gebet des Dichters war: „Rett' auch unſre Seele, du treuer Gott!"

Cäſar Malan, der Komponiſt des Liedes „Harre, meine Seele," befand ſich einſt mit ſeinem Sohn auf einer Wanderung im Berner Jura. Müde kamen ſie in ein Gaſthaus und baten um Herberge. Die Wirtin entfernte ſich ſogleich, um ein Zimmer herzurichten. Da rief ihr Malan nach: „Und dann ſagen Sie den Leuten, daß ſie am Abend kommen, wir wollen zuſammen Andacht halten." Da blieb die Frau ſtehen und ſagte: „Das fehlt auch gerade noch! Wir haben wohl anders zu tun als das! Dazu iſt uns d. Zeit doch zu koſtbar!" „Dann lebt wohl," ſagte Malan, „und bemüht Euch nicht weiter! Unter einem Dach, wo nicht gebetet wird, kann ich nicht bleiben. Auf einem ſolchen Hauſe ruht Gottes Segen nicht." Sie mußten noch bis zum nächſten Dorf wandern, aber dort fanden ſie, was ſie begehrten und hielten mit allen, die da kommen wollten, ihren Abendſegen.

Am nächſten Morgen ſagte die Wirtin beim Abſchied: „Es kommen nicht oft Leute zu uns, die den Herrn Jeſus liebhaben, aber wenn ſolche kommen, ſo freut es uns immer ganz beſonders. Ich kenne Euch nicht, lieber Herr, weiß auch nicht, ob Ihr es möglich machen könnt, aber ungefähr eine halbe Stunde von hier wohnt ein alter, kranker Mann. Er hat den Herrn Jeſus lieb, und ſelten kommt jemand zu ihm." Da unterbrach ſie Malan und ſagte: „Wenn Sie uns einen Führer geben, ſo gehe ich gerne bei dem Mann vorbei."

Es dauerte nicht lange, da ſtand Malan am Lager des alten Mannes. Der Greis freute ſich auf ſeine Heimfahrt. Als Malan forſchte, wie lange er ſolchen Frieden ſchon beſitze, ſagte der Alte: „Schon viele Jahre. Gott hat mich wunderbar geführt. Ganz beſondere Förderung habe ich durch die Lieder des Genfer Predigers Malan bekommen. Den möchte ich ſo gern einmal von Angeſicht ſehen, um ihm zu danken für alles, was ſeine Lieder mir waren. Aber nun werde ich ſterben, ohne ihn geſehen zu haben." „Ich komme von Genf und kenne ihn," erwiderte Malan. Da leuchteten die Augen des Greiſes, und er rief: „O bitte, dann erzählt mir ein wenig von ihm. Ich glaube, wenn er hier wäre, ſo würde er gewiß mit mir beten." Da kniete Malan am Bett des Sterbenden nieder und befahl in innigem Gebet ſeine Seele dem Heiland. Als er ſich von ihm verabſchiedete reichte er ihm die Hand und ſagte: Gott hat aber doch eure Gebete erhört: ſchaut her, ich bin Cäſar Malan!" — (Wchſlbl.)

Tiſchlieder.

— 17 —

Mel.: Herr Jeſu Chriſt Dich zu .....

Du ſchenkſt uns, Gott, ſo väterlich,
Jetzt Speiſ' und Trank, wir preiſen Dich!
Denn alles was uns ſtärkt und nährt,
Wird uns von Deiner Hand beſchert.

Sieh, Deine Gaben nehmen wir
Mit Freuden, Vater, hin von Dir
O laß uns den Genuß gedeih'n
Und herzlich dafür dankbar ſein!

Weitere Ratſchläge und Belehrungen über Wahrheiten und Lehren der Heiligen Schrift,

für öffentliche Mitarbeiter des Reiches Gottes.

von † Hermann Neufeld †.

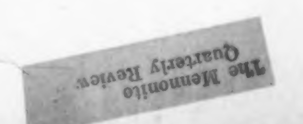
4. **Die Verſöhnung mit Gott durch Jeſum Chriſtum.** Das iſt eine der lieblichſten Wahrheiten des Evangeliums, für uns als Sünder, und beſonders für die Gläubigen. Wie wir leſen Jeſ. 53; Joh. 1, 29; 2. Cor. 5, 19. 21; Eb. 9, 12. 24. 20. 28. Das iſt die einzige Möglichkeit, Vergebung beim Herrn zu finden, Erlöſung zu erfahren und Gerechtigkeit vor Gott zu empfangen, von dem Herrn. Es iſt ſo notwendig daß der Knecht Gottes, guten Grund und Klarheit aus Gottes Wort, in dieſer Wahrheit hat; um bei der Verkündigung des Evangeliums den Zuhörern es zu bezeugen, und Sündern die da fragen, was ſie tun ſollen, zu offenbaren, wie ſie gerettet, ja ſelig werden können. Und zwar in einer liebevollen Weiſe, wie es ſolche Seelen bedürfen und wie es dem Evangelium entſprechend iſt. Denn die Verſöhnung iſt ein Werk der Liebe Gottes in Chriſto Jeſu. O in welcher Liebe, Sanftmut, Zartheit und heiligem Ernſt ſollte dieſe Wahrheit vertreten werden! Wie Jeſus. Jeſ. 50, 4.

Soldaten und Kaſſenpaſſagiere.

Es war anno 1923. Die erſten vier Auswanderungszüge von der Alten Kolonie (Chortitza), Süd Rußland waren gegangen. Sie hatten durch ihren Auszug die ganze mennonitiſche Welt in Sowjet-Rußland bis weit hinter d. Ural-Gebirge —Sibirien in Spannung und Aufregung verſetzt. Die von 21 Jahre an u. noch ein paar hinauf, ſoweit ſie ſtramm und gerade waren, befanden ſich im Sowjet-Heeresdienſt (öfter ohne Schwert) über das ganze Reich zerſtreut. Die Eltern und Geſchwiſter waren hinaus gezogen — in die Freiheit, wo Brot und Kleider und Andachten waren, ſie blieben zurück. Das tat weh.

Da geſchah auf einmal Wunderbares. Richtiger, noch neue Wunder reihten ſich an die vorigen. Es verbreitete ſich die Nachricht daß ein Soldat der Mennoniten, einer ausgewanderten Familie Sohn, mit offiziellem Papier aus dem Heere entlaſſen ſei, wobei das Dokument nachdrücklich feſtſtellte, daß der Betreffende für ſeine Auswanderung nach Amerika entlaſſen worden ſei. Nie dageweſen. Ob da ein Irrtum mit unterlaufen war? Doch nicht lange darnach kam ein Zweiter, ein Dritter. Allmählich ſammelte ſich eine ganze Schar junger Leute daheim, und doch nicht mehr daheim. Sie waren richtig heimatlos, trotz der Heimat.

Die Sache wurde der Verbandsleitung gemeldet, ob hier denn auch noch ein guter Rat ſei. Infolgedeſſen ging ein Kabel von Moskau nach Roſthern, daß man nun nachträglich 19 junge Männer zu ihren Eltern nachkommen laſſen möchte. Nach



einiger Zeit traf zusagende Antwort ein. Nun wurden die jungen Leute zusammen getrommelt und für einen bestimmten Datum im Dezember nach Moskau beordert. Der Vorsitzende wollte zu dieser Zeit auch dort sein, um sie mit Pässen zu versorgen und dann abzuschieben. Das sollte ihm teuer zu stehen kommen. Wie darf man Soldaten dem Reiche wegnehmen und sie ins Ausland schaffen? Ist das nicht Verrat am Reiche?

Siehe da, einige der jungen Leute hatten vorgezogen in Rußland zu bleiben; andere hatten lieben gelernt und den Gegenstand ihrer Liebe mitgebracht, wohl noch schnell Hochzeit gemacht und nun handelte es sich um etliche junge Paare. Mr. Owen, der Vertreter der C.P.R. in Moskau, wollte das nicht anerkennen, er könne die Verantwortung nicht auf sich nehme, statt junger Männer mehrere Mädchen drüben vorzustellen. Telegrammwechsel und die Belastung des Führers mit der Verantwortung machten auch diese Sache wieder glatt.

Aber auch die Pässe wollten nicht kommen. Die Paßabteilung arbeitet nie selbständig, in allen Sachen wird sie genau von der G.P.U. (oder O.G.P.U. — Vereinigte Reichspolitische Verwaltung) dirigiert. In diesem Falle hatte sie bestellt dem Vertreter zu melden, daß die specielle Erlaubnis von der russischen Heeresleitung, dem New-Wön-Sowet-Respubliki, die im Sommer gegeben worden war auf besondere Vorstellung von der Leitung, nun bereits verfristet sei und der Erneuerung bedürfe. Der Zutritt da oben ist besonders schwierig, aber es gelingt. Dieser Gang endigt im Nar-Kom-In-Del (Narodny Kommisariat Inostrannych Djel — Volkskommissariat für Auswärtige Angelegenheiten), wo der geschlossene Brief direkt abgegeben wird. Die diensttuende Person zeichnet ihren Namen auf das entleerte Kuvert und gibt es dem Mennoniten-Vertreter als Beglaubigung. So, nun muß doch die G.P.U. dran mit den Pässen. Doch die verschleppt die Sache wieder.

Es ist 8 Uhr Abends. Ein Tag ohne Ereignisse, so schien es. Da kam jemand, wohl die Hausfrau (von Fr. Isaak, Taganskaja 21, wo auch die jungen Menschen sich aufhielten) ins Zimmer: „Onkel Janz, ein Mann fragt hier und wartet.“ — In der Tat, eine richtige schwarze Lederjacke, ob die von der G.P.U. kommt? Er händigt ein Brieflein ein: „Genosse Janz, Sie haben sich morgen 1/2 11 Uhr vormittags im Gebäude der G.P.U., Lubjanka 2, 3-te Etage, Zimmer 178 zu verfügen wo Sie über einige Fragen verhört werden sollen. Im Weigerungsfalle werden Sie mit Konwoy (militärischer Bedeckung) eingeholt werden.“ Das sah schlimm aus wahrscheinlich Gefängnis oder noch mehr als das. Das Forschen nach der Ursache war fruchtlos: „Geht mich nichts an; hier rasch im Buche den Empfang der Vorladung quittieren, sonst friert mir draußen das Motorrad ein.“ Er unterzeichnete als Zweiter. Von dem Schwung den Schnörkel an seinem Namenszug zu machen, brach der Bleistift ab. Ja, nach Brechen sieht die ganze Geschichte und da ist keine Ursache. Das gab eine schwere Nacht und ernste Kniearbeit.

Daß das gewaltige Gebäude der Zentralen G.P.U. in Moskau, mehrere Stockwerke hoch, ganz droben auf der Spitze des Frontgiebels die schöne Statue eines schwebenden Engels trug, während drinnen in dem Labyrint von Räumen täglich Gefängnis oder Tod diktiert wurde, mildert den Schauder beim Eintritte kaum. Also am nächsten Morgen nur gehorsamst den Durchlaßschein in der Komendantura nebenan genommen und voran. Der doppelte Wachtposten an dem Eingange kennzeichnete die ordnungsmäßige Passage durch einen kleinen Riß an besonderer Stelle. Wenn nun nach stattgehabter Audienz auf der Rückseite des Papiers nicht ein entsprechender Vermerk gemacht wird, kommt man nicht wieder heraus.

No. 178 war nicht groß, mit ein paar einfachen Tischen und Stühlen versehen. Zwei Inquisitoren, sagen wir Untersuchungsrichter, treiben hier ihr Wesen. Auge in Auge, einander gegenüber, nur die Tischplatte dazwischen geht das Gefecht in einer Schärfe, daß man sonst nicht sieht oder hört. Deswegen kann der andere Mann nebenan auch sein Opfer malträtieren, wie er will, ohne daß darüber etwas verraten werden kann. „Wer und woher sind Sie? Was ist Ihr Dienst? Sonst noch manches über die Person. Dann die Dokumente: Vom Orts-Sowet, dann als Vorsitzender der Organisation, weiter als Bevollmächtigter derselben und für welche Zwecke bevollmächtigt. Welches ist nun der Zweck der Reise nach Moskau?

Es waren ja manche direkte Angelegenheiten in Moskau zu ordnen, auch ohne die Jungens zu erwähnen.

„Ach was, Ihr ganzer Verband ist ja nur gegründet um die Mennoniten nach Amerika zu bringen. Und Ihr Hauptzweck nach Moskau zu kommen ist ja nur, mit Alwin Miller von der Amerikanischen Mennonitenhilfe zu verkehren und mit ihm die Auswanderung durchzuführen.“ —

Professor Miller, der Präses der American Mennonite Relief in Rußland, hatte seine Office und Wohnung gemeinsam mit der großen American Relief Administration in Moskau. Trotz energischen Protestes wurde dieses Thema bald von dieser oder jener Seite vorgeschoben und aufgedrängt, damit sich das dürre Männlein vom Lande verzappele und verschnappe, bis der Peiniger grob wurde und ihm ins Gesicht schrie: „Wrjotje!“ (Sie lügen). „Da nehmen Sie ein Blatt Papier und schreiben Sie selbst den Sachverhalt.“ Die Millerische Kombination hatte er während des Verhörs bereits selber aufgezeichnet. Der Verhörte schrieb nun aber die direkte Widerlegung jener Phantasien. Der Towarischtsch marschierte im Zimmer auf und ab und blickte dann und wann aufs Blatt. „Jerunda“, murkste er, riß das Blatt fort und listig wie ein Fuchs, drehte er im Gespräch hierhin und dahin, bis die entlassenen Soldaten hier in Moskau in die Besprechund kamen. Ah, das hat der Kerl sicher von Anfang an gewollt.

Na, jetzt einen klaren Schild präsentieren: Die ganze Liste der Auswanderer einschließlich der jungen Leute war sowohl von der ukrainischen als auch von der höchsten Moskauer Instanz genehmigt worden; aus der Familienliste war dann ein Auszug der Jungens der Heeresleitung, dem RWSR, bereits im Sommer vorgelegt worden. Darauf hin hatte man die Entlassung der Betreffenden angeordnet, die aber wegen der Zerstreuung derselben viel Zeit beanspruchte. Und in diesen Tagen hatt der RWSR (New-Wön-Sowet-Respubliki) die Entlassung und Auswanderung zum andern Male bekräftigt. Eine Liste der jungen Leute wurde vorgestellt. Das war nun alles bestimmt und klar.

„Wie wissen Sie die Entscheidung vom Militäramt?“

—„Weil ich selbst den geschlossenen Brief vom RWSR zum NKID (Nar-Kom-In-Del) gebracht habe.“

„Haben Sie irgend einen Beweis oder Beglaubigung darüber an Hand?“

—„Jawohl„ das Fräulein im Amte dort nahm den Brief aus dem Umschlag, zeichnete ihren Namen darauf als Quittung und gab mir den Briefumschlag wieder.“

„Her mit dem Kuvert!“

Der Gequälte stürzte zur Ledertasche auf dem Stuhle an der Tür, wo auch die Mütze lag, wühlte in den Papieren hin und wieder. Alles Suchen war vergebens. Das Kuvert war größeren Formats, hatte außer der Adresse ans Auswärtige Amt auf der Vorderseite auch die Amtsnummer und den Stempel der Heeresleitung. Er kam zurück mit der Bemerkung: „Ich kanns nicht finden“.

„Stellen Sie mir das Kuvert“, herrschte der Tschekist (so nannte man die Leute der G.P.U. wegen des früheren Namens dieser Institution — „Tscheka“) seinen Klienten an. Wieder mußte die Ledertasche herhalten. Alles wurde herausgenommen und einzeln geprüft. Hier ist es.

Nun nahm der Untersuchungsrichter alle Dokumente samt dem höchst wertvollen leeren Kuvert und verließ das Zimmer. Am andern Tische ging das Verhör weiter. Es handelte sich um einen Mitarbeiter in der G.P.U., der hier verhört wurde, der in der Provinz nicht weit von Minsk gearbeitet hatte und nun über eine Sache und gewisse Personen nichts wissen wollte. „Dann muß ich dich in deine Zelle zurückschicken, bis du mehr weißt,“ drohte der Tschekist. Der Mensch beteuerte und redete, wie er eben konnte. Der Aczent war jüdisch. Augenscheinlich mochte er gar nicht gern wieder nach unten. Es half aber nichts.

Hier erschien der abgetretene Beamte wieder, legte sämtliche Papiere vor den Mennoniten auf den Tisch und sagte im allerfreundlichsten Tone: „Es ist alles in schöner Ordnung, fahren Sie fort in ihrer Arbeit, Sie sind frei.“ —

Die plötzliche Wendung war verblüffend. Wie unser Freund die Sachlage erst in einigen Augenblicken erfaßte, wandte er sich an den Genossen mit der Aufforderung: „Sie haben mich vorhin so lange und scharf verhört wegen der Auswanderung, nun muß ich Sie auch etwas fragen.“

„Gut, fragen Sie.“

„Bitte, wie ist Ihr Name?

„Solowjov.“

„Also Genosse Solowjov, wenn Sie mich so kritisch verhören, so sagen Sie mir jetzt offen und bestimmt, wünscht die Zentrale Regierung es nicht, daß ich die armen Mennoniten nach Amerika schicke?“

„Sie haben alles auf gesetzlicher Grundlage getan, alles ist in bester Ordnung und ich kann Ihnen nur sagen, fahren Sie weiter.“

„Mir ist das aber nicht genügend, ich möchte von Ihnen die Meinung der Regierung hören, ob es doch besser ist, wenn ich die Sache liegen lasse, um nicht in schwere Unannehmlichkeiten zu kommen.“

„Ich kann Ihnen nichts mehr von mir aus sagen, weil das Gesetz nicht verletzt ist. Do swidannija (Auf Wiedersehen).“

„Bitte, hier noch den Vermerk auf dem Einlaß.“

Verwirrt, ja schier betäubt trat der Befreite aus dem Zimmer in den langen, langen Gang. Muß man rechts oder links, um zum Ausgange zu kommen? Und in dieser schweren Arbeit, muß man rechts oder links? Man verwickelt sich je länger, desto mehr. — Und sonderbar, erst war dieser Kerl der ärgste Quälgeist,, hernach der feinste Gentleman. Soviel ist aber klar, die Auswanderungssache ist gefährlich und wegen der Soldaten bist du beim Haar ins Loch geraten.

An der Tür nahm die Wache den Einlaßschein und nun konnte man als Mensch wieder die freie Gottesluft atmen. Nun erst waren die Nerven zu spüren und die Schläfen hämmerten. Doch ganz Moskau, ja ganz Rußland ist ja ein Gefängnis, die haben ihre Fühler überall u. können dich jeden Augenblick langen. Den ganzen Tag lang war es unserm Freunde zu Mute, als spüre er über sich eine unsichtbare aber allmächtige Hand. Das gab innere Andacht, wie daheim viele Versammlungen sie nicht hatten wirken können.

Jeden Abend bei der Einkehr forschten die Schutzbefohlenen im Quartier, ob es nicht bald, ob es wohl morgen losgehen könne, ob die Pässe schon da seien. Wohl merkten sie ihrem väterlichen Freunde heute etwas Besonders ab, aber der Sachverhalt von heute mußte verschwiegen werden. Reden bringt Unheil. Doch hatten sie noch eine neue Not. Einige der Wartenden hatten kein Geld mehr, weder zur Nahrung, noch auch für das Quartier. Wie nun?

„Ich werde hier alles bezahlen; Ihr unterschreibt hier einen Zettel mit der Schuldsumme, den ich dann der Board in Canada zusende. Drüben in Canada könnt Ihr dann bezahlen, nachdem Ihr verdient habt.“

„Wir sind Ihnen sehr dankbar.“ —

Wie wohl fühlte sich der Alte unter

den Jungen; merkwürdig, sie waren ihm jetzt noch viel kostbarer geworden. Ob es der Umstand war, daß ihm selbst nun zum Bewußtsein kam, daß er dieses junge Blut mit Einsatz seiner Freiheit und nötigenfalls seines Lebens vertrat?

Es nahm nun noch etliche Tage, bis die Pässe da waren.

An einem der Tage, wo sich scheinbar nichts von Belang begab, lud der Vertreter der C.P.R. (damals noch nicht „Ruskapa" genannt, wie es wegen eine Vereinigung von 4 ausländischen Schiffslinien — C.P.R. — Holland America — Cunard Line — Royal Mail mit der kommunistischen Regierung ohne Schiffe als fünften Partner der Fall war) Mr. Owen unsern Mennoniten zu einem Mahle in eines der besten Restaurants ein. Hier sollte etwas passieren, daß in der Auswanderung für alle Mennoniten, die auf eigene Kosten fahren wollten, also für die Kassenpassagiere von entscheidender Bedeutung werden sollte, obwohl niemand vorher etwas hatte ahnen können. Ein höherer Beamter der C. P.R., ein Herr B. von London oder gar von Montreal war zugereist, jedenfalls um die ganze Sachlage zu kontrollieren und die Perspektiven für die Zukunft zu klären. Außer den genannten Drei waren auch drei Nationalrussen anwesend, die in diesem Schiffskontor bedeutende Posten bekleideten. Zum Beispiel, Herr Peschkow war Mr. Owens rechte Hand da der Chef weder russisch noch deutsch verstand. Alles mußte durch diesen Russen gedolmetscht werden, der ein feiner Mann um und um war. Früher war er einer der höchsten Marine-Offiziere gewesen, der während des Krieges in den Vereinigten Staaten große Einkäufe für das russische Kriegsheer machte. Diese drei Russen waren keine Parteimänner, hatten auch innerlich keine rote Tendenzen, sondern das direkte Gegenteil. Sie haben später Freiheit und Leben verloren durch die drei Buchstaben (wenn man im Volksmunde nicht G.P.U. sagen wollte; eine Vorsicht. die in jenem Lande am Platze war.).

Natürlich war die Auswanderung Gegenstand der Besprechung. Es wurden einzelne Szenen über die Reise der 4 Gruppen mitgeteilt. Es wurden die Aussichten und Pläne fürs kommende Jahr erwogen. Hier machte es sich so selbstverständlich, daß unser Freund ihnen darlegte, es gebe noch eine Menge Mennoniten, die bereit waren auf ihre eigenen Kosten zu reisen, die für ihr Leben gern hinaus möchten, die aber in die von der Regierung bestätigten Listen absolut nicht aufgenommen werden konnten, wir könnten ihnen in keiner Weise auf dem Wege des Kredites und der Liste helfen. Unserm Dafürhalten nach müßte der C.P.R. diese Bewegung doch ebenso wichtig sein, wie die Kreditbewegung. Ob man drüben in Canada nicht Vorkehrungen treffen könne, damit wir auch diese Leute absenden könnten. Der Gedanke wurde lebhaft aufgenommen, und Herr B. von Uebersee versprach, diese Sache drüben in Fluß zu bringen .Es war den Herren neu, daß auch bemittelte Leute reisen wollten, ja daß es noch so bemittelte Leute gäbe, die ohne Aushilfe an Geld fertig werden könnten. Es mußte ihnen dieses und die Willigkeit der Leute tatsächlich fortzugehen recht nachdrücklich bekräftigt werden. Aber es war ihnen auch sofort einleuchtend, daß abseits von dem Vertreter der Mennoniten in Rußland und der Organisation in Canada keine Bewegung möglich sei. Denn einmal müsse hier eine Autorität sein, die ihnen empfehlenswerte Leute und nur Mennoniten in die Hand gebe, zum andern müsse drüben eine Adresse sein mit Autorität und Garantie, die die Wanderer aus der Hand der C.P.R. entgegennehme.

Da mochte wohl jeder der Anwesenden von einem urmächtigen Triebe aus Rußland zu fliehen merken, sowie einer bevorstehenden großen Bewegung mit viel Arbeit und auch ernster Gefahr.

Ein besonderes Hindernis war die medizinische Besichtigung. Die ersten 4 Gruppen waren hinter der russischen Grenze, in dem Städtchen Rehiza, Lettland besichtigt worden und in einer Menge brakiert, resp. unfähig befunden worden für Canada, die keine Bewegung für die Zukunft aufkommen ließ. Das Projekt einer medizinischen Besichtigung in Rußland selbst an Ort und Stelle wurde geprüft und sehr befürwortet, wenn die Sowetregierung den Einlaß der Aerzte und ihre Rundfahrt in den Ansiedlungen zulassen würde. Professor B. H. Unruh, Deutschland hatte in Verbindung mit den Mennoniten Deutschlands und von Holland das Lager Lechfeld für diese Zurückgestellten und ihre gesunden Familienglieder bereit stellen können und wohl über 600 machten diesen Leidensweg dahin.

Es muß sehr stark betont werden, daß es sich für 1924 ja alle folgenden Jahre um zwei offene Türen handelte, wenn überhaupt die Auswanderung weiter gehen sollte: Eine offene Tür in Rußland für die med. Besichtigung durch canadische Aerzte und eine offene Tür in Canada für die Kassenpassagiere, ohne daß die can. Regierung vorher wußte, wer da komme. Es wäre unverantwortlich gewesen, eine Menge Menschen aus dem wilden Rußland ans canadische Ufer zu bringen, sie daselbst abzusetzen und ins wilde Hundert laufende zu lassen. Das konnte die C.P.R. nie verantworten, das durfte die Regierung von Canada nie zulassen.

Ach, wenn doch die C.P.R. mit der Board einen Weg fänden zur freien Einreise für jeden, der im alten Lande mit Certificate empfohlen werden konnte u. hier dann Fürsorge bekommen könnte, wenn etwa es nötig und soweit es nötig werden sollte. In den nächsten Monaten kam die gute Botschaft für die Kassenpassagiere und die Order für den Leiter, jede solcher Familien mit einem „Certificate" in englischer Sprache mit seiner persönlichen Unterschrift zu versehen.. Auf Grund dieses Dokuments konnte der Applikant bei der Ruskapa (das Schiffskontor) als Kandidat für Canada angenommen werden. Erst diese Bescheinigung von der Ruskapa gab den Leuten die Möglichkeit um einen Auslandpaß zu wirken, anders durfte man überhaupt nicht ins Paßamt kommen. Das bewußte „Certificate" mußte drei Punkte besonders festlegen: daß es eine Mennonitenfamilie oder Person sei, daß dieselben gute Farmer seien und daß sie dem Staate — Canada nicht zur Last fallen dürften (durch irgend eine öffentliche Mithilfe).

Und nun unsere Soldaten mit ihren jungen Ehehälften oder ohne dieselbe? Ihr Vertrauen in die glückliche Ausreise war sehr auf die Probe gestellt worden, doch der Tag kam. Aeußerlich war schwer zu unterscheiden, wer froher war: die Abziehenden oder der nachbleibende Freund und Berater, innerlich gewiß der Letztere.

Ob die jungen Leute wissen, wie teuer sie ihrem Führer zu stehen kamen?

Ob die Kassenpassagiere wissen, wie ihre freie Ausreise geordnet worden ist und demgemäß mit den Folgen und Pflichten rechnen?

Denkst Du daran?

J.

Mahnung.

Meine lieben Brüder und Schwestern Kassenpassagiere: —

Die Tatsachen des vorigen Artikels sind nächst Gottes Vorsehung wirksam gewesen unser aller Auswanderung in die Wege zu leiten und durchzuführen. Bildlich gesprochen, die Brükke zu unser aller Uebergang mußte sicher fundiert werden, mußte von beiden Enden gebaut werden und besonders itensiv vom canadischen Ende, weil ja die Leute hier bleiben sollten, wenn andererseits auf russischem Boden die Gefahren auch ungleich größer waren.

Wir haben nun unser Brot reichlich, die Kleider bescheiden, das teure Wort Gottes frei und unsere Kinder mit uns.

Und wo eine besondere Not in diesen Jahren auftrat, ob Kassen- oder Kreditpassagiere, da übte unsere Board in Rosthern brüderliche Fürsorge, sei es mit ungezählten Kleidern direkt oder indirekt, oder aber mit Geldspenden in Hospitälern, Irrenanstalten, auch daheim. Nun geht diese brüderliche Fürsorge auch übers weite Weltmeer in den dunkelsten Winkel der Erde. Von den ungezählten milden Herzen u. Händen in ganz Nord-Amerika fließen die Gaben wie ein Lebensstrom an eine Adresse zusammen, um dann ihrer Bestimmung gemäß angewandt zu werden.

(Wir gedenken auch mit größter Hochachtung des Mennonite Central Commitee in Scottdale, das in Süd Amerika ein gewaltiges Werk der Errettung tun darf unter Beteiligung aller größeren Konferenzen der Mennoniten.)

Warum ich Obiges alles erwähne? Einmal, um noch einmal anzuerkennen, daß der allmächtige Vater im Himmel uns errettete und auch heute hilft.

Zum andern, um bei Euch um die brüderliche Anerkennung und Liebe zu werben in der Unterhaltung der Board. Ich meine die Drei-Dollar-Steuer pro arbeitsfähige Person. Nicht jährlich, sondern sie ist gut für mehrer Jahre. Das erste Mal langte es für ca 8 Jahre, wenn ich recht bin.

Ich nehme an, daß viele von Euch den genauen Sachverhalt der Einrichtung der Auswanderung nicht gut wußten u. nicht einen Zusammenhang ihrer Reise mit der Board merkten. Die werden sich nun sagen: „Wenn die Sache so ist, soll es an mir nicht fehlen". Es mögen auch einige sein, wo es mehr am Willen, nicht am Wissen gelegen hat. Darf ich Euch freimütig ermahnen: Bitte tragt den verhältnismäßig geringen Betrag ein! Wenn Ihrs auch schon nicht besonders gern tut, so tut es doch. Der Mann im Evangelium sagte zuerst „nein", darnach tat ers doch. Prüfe wie der Meister seine Handlung wertete (Matth. 21, 28—31).

Doch nun auch ein Wort an Euch, liebe Krediter. Ich verzichte, Euch zu beweisen, daß Euch doppelt geholfen wurde, und daß nun die Board ihr Werk auch in Punkto Reiseschuld vollenden muß. Großes und Edles ist darin bereits getan worden, aber Manche haben sich mit der Zeit, besonders in den letzten schweren Jahren, müde getragen an der Bürde. Es wird noch einmal alles anders werden. Werdet wieder mutig nach Jesaja 40,31. Und für heute stellt auch Eure Schulter mutig unter zur Unterhaltung Eurer Board. Es wird nicht immer so bleiben, wie es heute ist, aber diese Zeit ist für uns alle gewissermaßen eine Versuchung, eine Prüfung, ob wir Treue und Ehrlichkeit beweisen (5. Mose 8, 2).

Will hier so offen und frei sein, unserer ganzen großen Immigrantenfamilie wissen zu lassen, daß unsere Board am Zusammenbrechen ist aus Mangel an diesen kleinen Beiträgen. Diesen Notschrei sende ich in jede Familie hinein. Das große Werk der Auswanderung ist vor aller Welt, vor deren Regierungen als ein besonderes Wunder der letzten Zeit vor sich gegangen. Wie haben wir in Rußland in Kirchen und Schulen und daheim zu Gott gerufen um diese Errettung! Im Glauben haben wir angefangen, wollen wirs nun im Fleische vollenden? (Galater 3.)

Ich habe das gute Vertrauen in unsere große Immigrantenfamilie, daß wir diese schwerste Krisis als rechtlich denkende Menschen und mehr noch als ernste christliche Gemeinschaft gemeinsam überwinden, eingedenk unserer leiblichen und geistigen Errettung, wobei jedermann seine Pflicht tut, vom Gemeindeleiter, resp. Aeltesten an bis zum jüngsten Gemeindemitgliede und der Herr im Himmel wird auf dieses Streben mit Segen antworten.

In alter Treue und Ergebenheit

Euer B. B. Janz.

Mennoniten.

Vorurteilsfreie Beobachter geben zu, daß in Rußland das Mennonitentum in Gefahr stand im Formalismus zu erstarren. Und wenn ich nicht irre, trug stark ausgeprägter Chirarchismus nicht wenig dazu bei. Daß die Geistlichkeit eine besondere Stellung im gesellschaftlichen Leben einnahm, bezeugte die Betitelung. Ein Aeltester wurde in den Einladungsbriefen mit „Ehrwürden" und ein Prediger mit „Ehrsamen" angeredet. Für den Laienbruder genügte das „Achtbar". In unserm Lande der Gleichheit und Freiheit schließt sich unser Volk der herrschenden Sitte an und tituliert irgend einen Prediger mit „Reverend", was dasselbe bedeutet. An und für sich ist vielleicht in dieser äußeren Erweisung „zwiefacher Ehre" wenig einzuwenden. Doch leider fand damit auch Anmassung von Macht statt, die vielfach ein Uebergriff auf Gewissensfreiheit und in die Politik war. Man bedauert tief, daß auch unsre „Besten" von diesem Zeitgeist ergriffen waren. Wie viel Zerrüttung und Wirrwar hätte vermieden werden können! Doch gottlob, das Haupt seiner Gemeinde, Christus Jesus weiß ja stets, wie Er's auch in Rußland mit unserm Völklein getan, Fehlgriffe seiner Kinder zum Besten zu lenken.

Die Schilderung Br. P. P. Richerts aus seiner Erfahrung im Dorfe Kleefeld habe ich mit tiefem Interesse gelesen. So schlimm, wie's dort ging, mein ich, ging's doch lange nicht in jedem Dorfe zu, wie nach seiner Darstellung in Kleefeld. Vielleicht in einigen wohl noch schlimmer, besonders wo Schenken waren, doch im Dorf Alexanderthal, wo ich geboren und erzogen bin, schon lange nicht. Ich habe menn. Jugend nicht tanzen gesehen, kann mich auch nicht erinnern, daß unter den Ansässigen Trunkenbolde waren. Habe nirgends gesehen, daß die Brandweinflasche auf dem Tisch stand. Ihr Platz war im „Miereschaup". Und nur anläßlich besondrer Begebenheiten wurde sie von dort hervorgeholt. Die Einwohnerschaft setzte sich zusammen aus Rudnerweidern und Pordenauern. Eine Familie gehörte zur Gnadenfelder Gemeinde.

In Alexaderthal wohnte kein Prediger, aber da waren recht fromme Leute, noch von Preußen eingewanderte und auch unter den Jungen. Die übten einen heilsamen Einfluß aus. Da denke ich zunächst an meinen Großvater Kornelius Dürksen (Dörks), eine ehrwürdige Erscheinung, gepaart mit tiefster Frömmigkeit. Sein Einfluß reichte bis über die Grenze des eignen Dorfes, besonders durch seine seelsorgerische Krankenbesuche. Ferner seine Zeitgenossen Heinrich Dahl, Peter Neuman, Peter Funk, Johann Sudermann und andere, vor allen Großvaters Bruder Gerhard Dürksen, Vater vom weit und breit bekannten Pred. David Dürksen. Es war ein Kreis frommer Männer, die Bibelverbreitung unterstützten und Missionsinn pflegten. Zu diesem Zweck lasen sie d. Calver Missionsblatt, Hermansburger Missionsnachrichten, Missionsbiene und andres. Unzweifelhaft bildeten sie eine starke Bremse gegen die Verwilderung der Jugend, wie sie vielleicht mehr in andern Dörfern zutage trat.

Als später die Brüdergemeinde auch in unserm Dorfe Fuß faßte, bildete der Großvater ein Gegenstand starker Umwerbung, zumal er nicht verschmähte ihren Versammlungen beizuwohnen. Ich habe selber gehört, ihn daraufhin denselben entgegenzuhalten: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht aus Gnade." Er liebte es, sich mit ihnen zu erbauen, doch zum Uebertritt ließ er sich nimmer bewegen. Dazu war er einmal zu tief gegründet in seiner Bibel, und dann sah er ja auch das Ungesunde und Gemachte in der ganzen Bewegung. Trotzdem habe ich nie gehört, daß er wegwerfende Bemerkungen über sie machte. Vielmehr nahm unser ganzes Haus eine sympathische Stellung ihr gegenüber ein. Es hat einen tiefen Eindruck auf mich gemacht, daß in unserm Hause stets betont wurde, wenn sonst jemand die „Ausgetretenen" spöttisch als die „Frommen" bezeichnete, daß nur Fromme in den Himmel kämen.

Zweifelsohne haben „die Ausgetretenen" viel zur Neubelebung unseres Völkleins in Südrußland beigetragen. Und es war sicherlich auch Gottes Leitung, daß eine große Anzahl wiedergeborener Kinder Gottes, darunter manche, die den Besten in der Brüdergemeinde ebenbürtig zur Seite gestellt werden konnten, blieben, wo sie waren; und so zur geistlichen Neubelebung der großen Massen von innen heraus wirkungsvoller einsetzen konnten, wie es von außen hätte geschehen können.

Wie kann man in so hervorrageder Weise in der Geschichte unsres rußländisch mennonitischen Volkes Gottes Segen erkennen? Von beiden Seiten ist manches gefehlt worden, das zu einer tiefen Kluft beigetragen hat. Warum werden noch heute äußerste Versuche gemacht, dieselbe zu erhalten? Nimmt man nicht wahr, daß dabei grade der Teufel ungemein behilflich ist? Sieht man's nicht, daß der Teufel dabei keineswegs wählerisch ist, sogar nicht in Anwendung frommer und biblischer Phrasen? Merkt man's nicht, daß es Satans größtes Interesse ist, die Zerklüftung unseres Völkleins aufrecht zu erhalten? Und besonders in dieser Zeit, da Satan eine Macht entfaltet, wie nie vorher, würden wir nicht vereint ihm wirkungsvoller begegenen können, als jeder für sich allein? Warum sollen Fragen über Taufe und andre Erkenntnispunkte uns daran hindern? Welche Siege würden durch ein gemeinsames Vorangehen gegen die Machenschaften Satans erfochten werden, welche Segensströme in gegenseitigem Austausch geistlicher Güter würden auf uns herabströmen; welche Neubelebung und Neustärkung könnte durch brüderlichen Zusammenschluß erzielt werden! O mein Volk, warum willst du dich dem Ernst der Zeit verschließen? Warum willst du aus Mangel an Erkenntnis zugrunde gehen? Wahrlich, der Herr ist nahe!

C. H. Friesen.
Buhler, Kans.

N. B. Es ist auch sehr trocken. Doch durchweg verspricht Weizen guten Ertrag. Ernte hat bereits eingesetzt. Nichts destoweniger schaut jederman sehnsüchtig aus nach Niederschlägen.

Die mennonitische Predigerversammlung.

Die Zerrissenheit des Mennonitenvolkes hat Männern dieses Volkes, die den Schaden, den diese Zerrissenheit für dies Volk haben muß erkennen lassen und auf Mittel und Wege zu sinnen veranlaßt, wie diesem abzuhelfen, wie eine Vereinigung zustande zu bringen sei, und einmal zu einem Versuch machen geführt. Zu diesem Zweck wurde von diesen Männern, unter denen wir wohl Aeltesten J. P. Klassen, Winnipeg, in den Vordergrund stellen müssen, eine Versammlung der Prediger aller mennonitischen Schattierungen einberufen auf den 5. Juni in dem Park bei Morris, Man. Eine Anzahl Prediger aus den verschiedenen Richtungen und von verschiedenen Abteilungen waren erschienen.

Es war aber nicht beabsichtigt, auf dieser Versammlung schon etwas Definitives vorzunehmen, wie etwa Richtungen anzugeben, nach welchen möglicherweise eine Einheit der Mennoniten angebahnt werden könnten, sondern es sollte vorläufig nur ein ganz informelles Beisammensein stattfinden, bei welchem man den Gedanken eines Zusammenschlusses ungezwungen besprechen könne.

Um einen Anfang zu bekommen, und die Richtung anzugeben, wie man sich die Unterhaltung etwa denke an diesem Tage, sagte Aeltester J. P. Klassen ein Lied vor, welches er wohl selbst gedichtet haben wird, in welchem die Notwendigkeit des Zusammenschlusses und der Zusammenarbeit betont wurde. Darauf hielt er eine kurze Ansprache, welcher er Mattheus 17, 8 zu Grunde legte: „Da sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand denn Jesum allein." Er betonte, daß auch wir unsre Augen auf Jesum gerichtet haben müßten und zwar auf Ihn allein, daß Er der Mittelpunkt von all unserm Arbeiten, Denken, Streben sein müsse, daß auch unser Beisammensein nur den Zweck habe solle, Ihn zu verherrlichen.

Nachdem die Versammlung jetzt durch Gesang, Gebet und Ansprache eingeleitet war, sollte aber doch jemand sein, der die Unterhaltung in der angegebenen Richtung weiter leitete, und so wurde Br. Johann Enns, Winnipeg als Vorsitzender und P. P. Epp, Morden als Schreiber gewählt.

Von Aeltesten J. P. Bückert wurde der Wunsch ausgesprochen, daß wir Gott danken möchten für den am Tage vorher empfangenen schönen Regen und Ihn bitten, uns seinen Segen für unser Beisammensein zu schenken. Dieses wurde getan.

Es wurde beschlossen, vormittags noch Br. Klassens Ansprache zu besprechen und dann eine Mittagspause von 1 Stunde 30 Min. zu halten.

Darauf wurde durch den Vorsitzenden aufgefordert, weitere Gedanken über die von Br. Klassen in seiner Ansprache gemachten Anregungen auszusprechen.

Zuerst wurde das neue Concordia Hospital erwähnt. Es wurde hervorgehoben, daß die gemeinsame Arbeit an und für diese gute Sache die innere Gemeinschaft fördern könne.

Mittags-Pause.

Die Anwesenden wurden aufgefordert, sich während der Mittagspause zu registrieren, welches auch getan wurde.

Die Nachmittagssitzung wurde eröffnet von Br. Peter Enns, St. Elisabeth mit dem Liede — „Jesus Christus herrscht als König" und Gebet.

Die Besprechung wurde wieder aufgenommen. Bruder Daniel Löwen führte aus, daß Kinder Gottes Geschwister seien, ob sie es erkennen oder nicht, auch wenn sie sich verschieden entwickeln. Gott arbeite nicht nach der Schablone. Wenn auch die Erkenntnis verschieden sei, so seien u. bleiben sie doch Geschwister. Er erläuterte dieses an einer Familie. Eine Gruppe von Kindern, von einem Vater gezeugt und von einer Mutter geboren, seien Geschwister. Sie hätten verschiedene Anlagen, verschiedene Fähigkeiten, verschiedene Neigungen und, wenn erwachsen, richte sich ein jedes sein Leben so ein, wie es ihm passe, je nach ihren Anlagen, und es komme vor, daß die Einrichtung (der Wirtschaft) des einen dem andern durchaus nicht zusage, sie blieben deshalb aber doch Geschwister. Also auch wir, sind Geschwister in dem Herrn, ob wir uns als solche untereinander anerkennen oder nicht. Es würde darum ganz logisch und dem Sinne Gottes gemäß sein, wenn endlich einmal alle Trennung der Kinder Gottes aufhören möchte, u. alle sich vereinigten zu einer Herde unter einem Hirten. Es wird nach der Aussage des Herrn Jesu doch dahin kommen, ob wir uns sträuben oder nicht, und wer weiß ob diejenigen, die andere nicht anerkennen wollten einmal selbst werden anerkannt werden von dem, der Herzen und Nieren prüft.

Jetzt kam noch die Frage auf: Wie können Bibelstunden am segensreichsten abgehalten werden?

Nach etlichem Hin- u. Hersprechen kam man zu dem Schluß, daß Bibelstunden dann am segensreichsten sind, wenn alle Teilnehmer sich an der Besprechung beteiligen.

Zuletzt kam noch die Frage: Wie diese Versammlung sich zu den Artikeln des J. J. Hildebrand in den mennonitischen Blättern stelle.

Der Vorsitzende wollte die Frage nicht erörtert wissen, da d. eine Fragesteller sie zurückzog. Doch da stellte ein anderer sie, so mußte sie doch aufgenommen und besprochen werden. Der Schluß war, wie er nicht anders sein konnte: Die Artikel wurden scharf verurteilt, besonders weil Hildebrand die Regierug angreift, und

auch wegen seiner Entstellung der Mennonitengeschichte und wegen seinem Mennoniten Staat. Alle waren dafür, daß seine Artikel nicht mehr aufgenommen werden sollten.

Da die festgesetzte Zeit abgelaufen war, wurde Schluß gemacht von P. P. Epp mit den Liede 107 Evangeliumslieder und Gebet.

Teilnehmer an der Konferenz.

Bergthaler Gemeinde: D. D. Klassen, Wm. P. Heinrichs, P. P. Epp, Isaac Hildebrandt, J. J. Siemens.

Blumenorter Gemeinde: J. P. Bückert, Jakob Klassen, Corn. Krahn, Heinrich Warkentin, Abr. Bükert.

Schönwieser Gemeinde: J. P. Klassen, Johann H. Enns, Daniel Löwen, David Abrahams, Viktor Schröder, Johann Wall, Johann Friesen, Johann Rogalsky.

Elim Gemeinde: Johann Jakob Enns, Jakob K. Penner, Abr. Friesen.

Lichtenauer Gemeinde: Peter Enns, Johann Pötker, Abr. Warkentin, Heinrich Friesen, Julius Derksen, Cornelius Derksen.

White Water: J. J. Enns.

La Salle M. B. Gemeinde: Aron C. Pauls, Abr. Fröse, Philipp Wiebe.

Niverville, M. B. Gemeinde: Wm. Dyck, Jacob Epp.

Von Winnipeg: Hermann Neufeld.

Kleine Gemeinde: Bernhard Dyck, H. R. Reimer, H. R. Dyck, David P. Reimer, Jakob B. Kornelsen.

Einladung.

Eine initiative Gruppe auf dem Schulfeste zu Gretna wurde sich einig die Lehrer zu einem gemütlichen Beisammensein, nach früherer Art, zum 30. Juni d. J. in dem Park von Morris einzuladen.

Sonnabend um 10 Uhr morgens wollen wir also rechtzeitig zahlreich erscheinen.

B. B. Fast,
Springstein, Man.

Depression.

Die Männer der Bibel haben mit verschiedenen Worten die Zeit bezeichnet, in der sie lebten. So wie Hiob sagt in Hiob 30, 16: „Mich hat ergriffen die elende Zeit. In Jer. 30, 7 spricht Jeremia von einer Zeit der Angst. David spricht in Psalm 18 u. 19 von der Zeit „meines Unglücks.“ In Matth. 24, 7 finden wir von „teure Zeit,“ in Apostg. 3, 30 von einer Zeit der Erquickung, in 2. Tim. 3, 1 von „greuliche Zeiten“, in Epheser 5, 16 heißt es: „es ist böse Zeit usw.“ Diese Zeit, in der wir leben wir gekenntzeichnet als eine Zeit der Depression.

I. Was ist Depression?

1. Es ist etwas, was uns niederdrückt. Das Wort Depresson meint hinunterdrücken.

2. Es ist das etwas, wovon in dieser Zeit viel gesprochen wird. Auf dem Zuge, auf den Straßenbahnen, auf den Wagen und überall hört man von Depression reden.

3. Es ist etwas, was sich überall bemerkbar macht. Viele Geschäftshäuser stehen leer. Auf dem Lande sind die Verhältnisse schwer, so auch in den Städten, so ist es in Canada, in U. S. und so liest man auch von andern Ländern.

4. Es ist dieses etwas wo ernst denkende Menschen ernst über sprechen und denken. Denkende Menschen sagen: „wir stehen vor einem großen Zusammenbruch, so kann es nicht lange fortgehen.“ Ein mancher fragt sich ernst: „was wird es in der Zukunft geben.“

II. Was ist die Ursache der Depression.

1. Unzufriedenheit. Es ist zu viel Unzufriedenheit in dieser Welt. Man hört Arbeiter oft davon sprechen, daß ihr Lohn zu klein ist, und daß sie auch zu viel Stunden arbeiten müssen. Das Ziel ist oft: weniger Stunden, größeren Lohn und mehr Geld für die Vergnügungen. Wieder der Arbeitsgeber entschuldigt sich oft, weil er unzufrieden ist, daß er so viel Lohn zahlen muß und sein Ziel ist, aus dem Arbeiter alles heraus zu bekommen, was eben möglich ist und sein Geld für sich zu behalten.

2. Gleichstellung mit der Welt. Von Israel lesen wir, daß sie sagten, wir wollen einen König haben wie die Heiden es haben. In den letzten Jahren hat mancher gesagt: „Wenn der kann dann kann ich auch.“ Wenn der sich eine neue Kar kaufen kann, dann kann ich auch und ein anderer hat gesagt, wenn der sich so ein großartiges Haus bauen kann, dann kann ich auch und so sind oft Dinge gekauft oder gebaut worden, die nicht gerade notwendig waren, aber weil andre die hatten, und jetzt geht es deshalb schwer.

3. Spekulation. Viele haben darüber gegrübelt, auf welche Weise sie Geld verdienen könnten ohne dabei zu arbeiten. Ich habe auf meinen Reisen manche Menschen kennen gelernt, die all ihr Hab und Gut durch Spekulation verloren haben und manche haben nicht nur ihr Geld verloren, sondern auch das eines andern, welches sie sich geborgt hatten, um das ihrige zu retten. Die Folge davon war, daß es im Irdischen und auch im Geistlichen anfing, sehr schwer zu gehen.

4. Habgier. Viele Leute sind in den letzten Jahren extrem geworden. Wurde etwas angefangen, dann wurde folgendermassen geplant: wenn ein Acker so viel bringt, wie viel könnte ich dann gewinnen, wenn ich dann so und so viel Acker hätte usw. Dann wurde oft zu weit ausgeholt und wenn das dann fehl schlug, wurde die Lage oft sehr schwer. Diese Beobachtung hat man bei den Farmern und auch bei den Geschäftsleuten gemacht.

5. Gottvergessenheit. Im großen ganzen haben die Menschen sich von Gott weggewandt und wir finden, wenn Israel sich von Gott weg wandte, dann ließ Gott eine Depression kommen. In Amos 4 lesen wir, daß Gott sagt: „Darum habe ich euch auch in all euren Städten müßige Jahre gegeben und Mangel an Brot, auch habe ich den Regen über euch verhalten, ich plagte euch mit dürrer Zeit und mit Brandkorn, so fraßen auch die Raupen alles was in euren Gärten und Weinbergen, auf euren Feigenbäume und Oelbäume nichts, Ich schickte Pestilenz usw.,“ und immer mußte der Herr klagen und sagen: „und doch bekehrtet ihr euch nicht zu mir, spricht der Herr.“ Wenn wir sehen wie Gottverlassen die Menschen im großen ganzen leben, dann darf es uns nicht wundern, daß Gott eine Zeit der Depression hat kommen lassen. Gott zeigt den Menschen, daß sie ohne ihn nicht werden fertig werden.

III. Wie kann die Depression aufgehoben werden.

Dieses ist eine brennende Frage, wo viel über gedacht und gesprochen wird. Der eine denkt so und der andre so. Nach meiner Ansicht weiß ich nicht, ob wir die Depression werden aufhalten oder umändern können. Im großen ganzen gehen d. Menschen mit dem Strom der Zeit mit. Doch nach meiner Ansicht ist dieses eine wichtige Frage für uns als Kinder Gottes, nämlich, was für eine Stellung sollen wir als Kinder Gottes in dieser Zeit der Depression einnehmen, oder was ist unsere Aufgabe.

1. Wir sollten Buße tun. Wenn wir es einsehen, daß wir es verschuldigt haben, dann sollten wir willig sein, Buße zu tun und zurück steigen.

2. Wir sollten einfacher leben. Im Essen und auch im Kleiden wird in dieser Zeit oft gesündigt. Kleider werden oft nur gekauft, nicht weil die alten schon abgetragen sind, sondern weil sie aus der Mode sind. Ich war eines Tages in einem Store, wo ein Mann einen Hut kaufte für seine Frau und dann sagte er: „meine Frau hat sonst noch einen guten Hut, aber der ist aus der Mode und sie will einen haben, der in der Mode ist.“ Nachdem er gefragt hatte, welcher dann nach der neusten Mode war, ließ er den einpacken und sagte: „Jetzt will ich aber schnell heimfahren, sonst wenn ich nicht eile heimzukommen, dann ist der Hut vielleicht wieder aus der Mode bis ich zu Hause bin.“

3. Wir sollten auch sparsam sein. Von Joseph lesen wir, daß er in den reichen Jahren alle Speise sammelte, die in den reichen Jahren gewachsen war. Er hat nicht gedacht, wenn es so viel gibt, dann darf man nicht alles auffammeln. In Joh. 6, 12 lesen wir, daß der Herr Jesus sagt: „Sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme“. In all den 4 Evangelien wird die Speisung von den 5000 erzählt und immer lesen wir, sie hoben d. übrigen Brocken auf. Unsere Aufgabe als Christen ist zu sparen; das gilt uns Männern und auch den Frauen beim Essenmachen und Nähen usw.

4. Wir sollten dem Herrn das geben, was ihm gehört. In Mal. 3 sagt der Herr: „Bringet den 10ten ganz in mein Kornhaus, auf daß in meinem Hause Speise sei und prüfet mich hierin, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle, und ich will für euch den Fresser schelten, daß er euch die Frucht auf dem Felde nicht verderben soll usw.“ In Sprüche 3, 9 und 10 heißt es: „Ehre den Herrn von deinem Gut und von den Erstlingen all deines Einkommens, so werden deine Scheunen voll werden.“ Ich glaube Geld, daß dem Herrn gehört wird für uns und unsere Kinder kein Segen sei. Ob der Herr uns nicht hätte können viel mehr Segen lassen zuteil werden, wenn wir immer das dem Herrn gegeben hätten, was ihm gehört?

5. Wir sollten vorsichtig sein. In Epheser 5, 15 lesen wir: „So sehet nun zu, wie ihr vorsichtig wandelt, nicht als die Unweisen sondern als die Weisen.“ Wenn mancher wäre vorsichtig gewesen oder voraus geschaut hätte, dann würde er es jetzt nicht ganz so schwer haben.

6. Wir sollten versuchen, in all unsern Dingen Gottes Willen zu tun. In Epheser 5, 16 heißt es: „was da sei des Herrn Wille“ und in Phil. 4, 6 lesen wir: „Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.“ Wenn wir in allen unsern Dingen würden Gott fragen ob es sein Wille sei, dann würden wir vor viel Schwerem bewahrt bleiben. Eines Tages, als ich mal ein paar junge Geschwister besuchen wollte, dann wurde ich inne es wurde gerade drinnen gebetet und nachdem der Bruder die Tür geöffnet hatte sagte er: „Uns fehlt sehr nötig ein Pferd und weil ich heute zum Ausruf fahren wollte, beteten wir noch zusammen der Herr sollte mir Gnade geben, das richtige zu treffen.“ Nach Jahren fragte ich den Bruder, ob er damals ein Pferd gekauft hatte, und dann sagte er: „ja und wir haben wunderbar viel Segen damit gehabt.“ Es ist doch ein Vorrecht, daß wir mit all unserm Anliegen dürfen zum Herrn Jesus kommen.

7. Wir sollten wirklich fromm sein. In Psalm 37, V. 18 u. 19 lesen wir: „Denn der Herr kennt den Weg der Frommen und ihr Gut wird ewiglich bleiben, sie werden nicht zuschanden in der bösen Zeit.“ Ich glaube, daß d. Herr in dieser Zeit der Depression uns, seinen Kindern, eine Gelegenheit gibt, der Welt zu zeigen daß wir auch in der schweren Zeit mutig und getrost sein können und daß unser Herz nicht an den Dingen dieser Welt hängt, sondern daß wir das suchen, was Droben ist. Möchte Gott seinem Volke in dieser Zeit viel Gnade geben, daß wir uns so bemühen, daß sein Name durch uns kann verherrlicht werden und wir das tief erkennen, was zu unsern Frieden dient.

C. N. Hiebert,
615 College Ave.,
Winnipeg, Man.

(Vorgetragen auf der Versammlung des Manitoba Kreises der M. B. Gemeinden in Manitou und auf Wunsch der Versammlung veröffentlicht.)

Die Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House Winnipeg, Manitoba
Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung:	**$1.25**
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund	**$1.50**
Für Süd-Amerika und Europa	**$1.75**
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund	**$2.25**

Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ **Kurze Bekanntmachungen und Anzeigen** müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.

2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der **neuen, auch** den der **alten** Poststation an.

3/ Weiter ersuchen wir unsere Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch den Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.

4/ Berichte und Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter und nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

Korrespondenzen

Main Centre, Sask.

„Rush Lake" ist eigentlich unsere frühere Station, doch scheint der Rush Lake immer mehr auszutrocknen und die Umgebung mehr und mehr zu veröden, so daß der Ort für uns mehr die Bedeutung verliert. Eins wächst das andere muß abnehmen! Es kann ja auch nicht immer so bleiben hier unter dem wechselnden Mond! Und wer jetzt ganz unten liegt, wendet sich mit der Zeit wohl wieder nach oben! Wir Menschenkinder mit unserm Eintagsfliegenleben dürfen und können d. Verhältnisse nur nach Ueberlieferungen, Bibel u. Geschichte, beurteilen. Unserm großen Gott dagegen bedeuten laufende Jahre wie ein Tag, der gestern vergangen ist und wie eine Nachtwache. Trotzdem will Er acht haben auf uns, daß kein Haar von unserm Haupte falle, ohne seinen Willen.

Hatten gestern und auch heute Pfingsten mit Sturm und Staub, und sehnsüchtig schaute man aus nach dem köstlichen Naß für unsre Felder, die mehr oder weniger bestellt sind und des Segens von oben harren. Verbunden mit unserm Gottesdienst eine rege Gebetsstunde um Regen für unsere irdischen sowohl wie auch geistlichen Aecker. Erhielten gleich ein Angeld beim Heimfahren, das Dicke End wird noch kommen!

Viele haben das Vertrauen zu unserer trockenen Ecke hier bereits verloren und mehrere Trucks voll Landsucher fahren heute und morgen in den Norden, „Foam Lake," zu. Tun vielleicht gut so, die Zeit wirds lehren. Den besten Ort haben wir hier jedenfalls nicht, doch scheint das Glück gegenwärtig besonders solchen hold zu sein, die „nichts" haben. Andern, die vielleicht noch weniger, also nur „minus" aufweisen, sollen sich selbst helfen! Wie interessant man heute die Situation beurteilt, beim grünen Tisch! Man „sieht vielfach den Wald vor Bäumen nicht!"

Sonnabend trug man hier in der Nachbarschaft eine junge Frau Ruf zu Grabe. Es ging mit ihr buchstäblich nach dem Wort: „Heute rot, morgen tot," ein Opfer ihres ersten Sprößlings. „Droben teägt man sie zu Grobe, die sich freuten in dem Tal. Hirtenknabe, Hirtenknabe, dir auch singt man dort einmal!"

Die meisten Farmer haben ihre Saat dem Staube anvertraut und hoffen daß sie erkeime, „zum Segen nach des Himmels Rat." Viel Vertrauen, einer ganz besondere Dosis, bedarf es hier um zuversichtlich seine Arbeit tun zu können. Staub und wieder Staub, verbunden mit trockenen Winden, umfeilten unsre und der armen Pferde Ohre während der Arveit. Manche hörten auf, den Samen ins trockene Land zu streuen, auf Regen wartend. „Was ist das Menschenleben, es ist 'ne Meeresflut. Ein Kommen, Nehmen Geben, bis daß man scheiden tut!" Wie verschieden sind wir Sterbliche hier mit dem Guten bedacht! Gottes Füllhorn streut auf Plätzen im Uebermaß, auf andern so spärlich aus! Warum das so sein muß, werden „hernach" erfahren. Ein manches Menschenkind, so empfänglich es auch für Poesie und alles Schöne sein mag, muß seine Existenz so kümmerlich fristen, während jener Protze, wie selbstverständlich, die Fülle genießt und die Hand des Gebers nicht küßt. Gott bewahre uns vor Undank! Wenn wir uns unter solchen Umständen trösten wollen, so laßt uns acht haben auf des Menschen Ende.

Unser Gott ist sehr gnädig und freundlich und seine Wege sind gut, wenn auch nicht immer angenehm!

Lese so gerne Briefe von früheren Schülern und Schülerinnen. Gott segne sie!

Gruß an Editor und Leser.

Daniel Fast.

Die „O. B. A." in 1934—'35.

Unter den mancherlei Aufmunterungen, die uns die letzte Oklahoma Konvention brachte (abgehalten am 13. und 14. Mai, zu Medford) waren auch die, welche unsere Okla. Bibel Akademie („O. B. A".) betreffen.

Lange war diese unsere l. Schule das „Sorgenkind" der Gemeinden — denn gewöhnlich kame wir mit einem großen Defizit und vergrößerten Schulden; so daß oft guter Rat teuer war. Wir sind auch jetzt noch lange nicht allen Sorgen enthoben; aber im vorigen Jahre auf der Jahres-Versammlug wurde ein neuer Plan angenommen, näml., „d. O.B.A., ohne weitere Schulden zu machen, weiterzuführen'. Hierin folgen wir ja nur dem Beispiel aller Schulen, Missionen, etc. in letzter Zeit. Den Lehrern wurde kein festes Gehalt versprochen, usw. In einem Wort, Die Ausgaben dürfen die Einnahmen nicht übersteigen.

Dieser Plan fand so allgemein Anklang, daß mehr Unterstützung folgte, und wir nicht nur den Lehrern das ihnen Zugedachte bezahlen können, sondern noch an alte Schulden abzahlen konnten.

Das machte Mut! Auch haben die Depressionsjahre uns alle zur Anwendung des Sprichwortes getrieben, „Mit vielem hält man haus; mit wenigem kommt man aus". So haben wir auch allenthalben auf's äußerste gespart, und erfahren, daß es geht.

Auf allerlei wurde gesonnen, wie man weiterhin noch ökonomischer durchkommen könnte. Und mancherlei Winke und Anerbietungen folgten, wie man es besonders solchen Schülern möglich machen könnte die O.B.A. zu besuchen, die einfach nicht kommen können bei gegenwärtigen Geldkosten.

Allerlei wurde da besprochen (und abends in der Behörde Sitzung noch mehr). Das Schulgeld wurde heruntergesetzt, von $40.00 auf $32.00 für 8 Monate. Wir tun aber die Schularbeit von 9 Monaten. Solches geht zu machen, mit fleißigen Schülern und wohlwollenden Lehrern, die den Unterricht gut planen. 1 Monat Zeit und Geld wird hierdurch erspart. Dann ist das Zimmergeld weniger als früher; besonders wo mehrere in einem Zimmer sind. Auch die Kost-Einrichtung ist so, daß man mit wenger Geld durchkommen kann. (Siehe den Katalog, der bald folgen wird). Außerdem haben sich noch mehrere Privatfreunde gemeldet — und es werden sich noch mehr finden — die in ein und der andern Weise mithelfen wollen, daß es weniger bemittelten Schülern möglich machen wird, zu kommen. Dieses letztere ist aber mehr Privatsache und für besondere Fälle; man wende sich da direkt an den Schreiber der Behörde, er vermittelt.

Ferner will die Behörde den Mut fassen, wenn irgend möglich, einen weitern Bibel-Lehrer anzustellen, für etwa ½ Zeit. Die beiden Lehrer können die Arbeit doch nicht recht bewältigen; und die Bibelarbeit darf in unserer Bibel-Akademie nicht leiden. Dann können wir auch einen vollen Bibel-Kursus bieten. Das Schulgeld für den Bibelkursus ist nur $25.00. Dieses Jahr half Br. J. B. Epp aus (unentgeltlich).

Mit einer solchen weitern Lehrkraft kann dann auch ein voller 4-jähriger Highschool Kursus gegeben werden, mit State Certificate für d. vollen H. S. Kursus! Dieses wird auch von dem State Inspector sehr empfohlen; und wir haben es uns schon lange so gewünscht.

Alles dieses wird uns dann auch jedenfalls so viel mehr Schüler bringen, daß es sich „bezahlen" wird. So hoffen wir.

Dieser dritte Lehrer soll dann auch die ganze Aufsicht über das Dormitory, Kost, usw. haben.

Möge Gott das Gelingen zu diesem allen geben! Es soll ja für ihn sein.

Somit rechnen wir wieder auf ein weiteres reichgesegnetes Schuljahr. Die Schulblättchen werden bald ausgesandt werden.

Grüßend,

J. B. Epp, Schreiber.
Fairview, Okla.

N. B. Auch vom Süden sehen wir wieder größerer Teilnahme entgegen, besonders in bezug auf Schüler.

Eine Bitte, an die Prediger oder S. S. Superintendenten unsrer Oklahoma Gemeinde: — Sie möchten dieses in der Kirche vorlesen, und ihrer-

seits noch aufmunternde Bemerkungen machen. Dann dieses aus dem Blatt schneiden, und irgendwo passend in der Kirche anheften; so daß es wieder und wieder gelesen werden kann. Danke!

Für schlaflose Nächte.

Von Graf von Zinsendorf besitzen wir nachfolgende Zeile, die er in Erinnerung an eine schlaflose Nacht niedergeschrieben hat:

Ich hatte neulich mich beinah um Mitternacht
Zu Bett zwar gelegt, der Ruhe zu genießen;
Allein es wollte mir kein Schlaf die Augen schließen,
So daß ich meist die Nacht mit Wachen zugebracht,
Wobei der Husten mich gar müd' und matt gemacht.
Das wollte nachgerad' beinahe mich verdrießen;
Als aber meinen Stand ich besser überdacht,
Begann ich mit Gebet mein Wachen zu versüßen.
Zuvörderst lobt' ich Gott, — ich dankte für sein Wachen
Und bat, daß er mein Herz auch munter wolle machen;
Ich legte meine Not zu seinen Füßen hin,
Ich fleht' um seinen Geist und Jesu Christi Sinn, —
Ich übergab mich ihm und sagte: „Du allein!" . . . .
Und weiter weiß ich nichts, — denn drüber schlief ich ein.

Arbeitslos.

Arbeitslos! — Wann wird das enden?
Wie bedrückt es das Gemüt!
Schwere Zeit! — Wann wird sich's wenden,
Wo man keinen Ausweg sieht?
Nichts zu tun und nichts zu schaffen
In der Zeiten trübem Lauf,
So geht man mit Kummer schlafen,
Und mit Sorgen wacht man auf.
Da! Ein Vöglein kommt geflogen
Auf den Leitungsdraht am Dach,
Luget unter'm Fensterbogen
In mein dämmernd Schlafgemach.
Sträubt und glättet sein Gefieder,
Zirpt so frühlingsfroh und traut.
Jeden Morgen kommt es wieder,
Weil's im Dach sein Nestchen baut.
Scheint das Vöglein mich zu fragen:
Warum deine Sorgenlast?
Kannst du dein Geschick nicht tragen,
Weil du keine Arbeit hast?
Sieh! Wir säen und wir ernten,
Sammeln in die Scheunen nicht.
Wenn's doch die Verzagten lernten,
Daß uns dennoch nichts gebricht!
Der den Raben gibt zu essen,
Weil er die Geschöpfe liebt,
Sollt' er deiner denn vergessen,
Der's den Seinen schlafend gibt?
Dank dir, Vöglein, hab' soeben
Deiner Predigt zugehorcht,
Will mich denn getrost erheben,
Weil mein Vater für mich sorgt.

Karl vom Endt.

— **Der bekannte Hockeyspieler Gardiner von Winnipeg ist letzte Woche plötzlich gestorben.**

Todesnachricht.

Lebensverzeichnis des Walter Litz.

Walter Litz, Sohn der Geschw. Robert Litz, 460 Magnus Ave., Winnipeg, verließ vor etwa 4 Wochen das elterliche Heim, ohne seine Eltern davon in Kenntnis zu setzen, um mehr von der Welt zu sehen. Die erste Nachricht von seinem Aufenthalt war von Vancouver, B. C. Hier wird er wohl die längste Zeit seiner Abwesenheit zugebracht haben, denn von hier schrieb er mehrere Briefe. Er hielt sich bei Leuten von der Heilsarmee, Namens Raine auf, und erwähnte wiederholt in seinen Briefen, sie sollten zu Hause unbesorgt sein, er habe es gut. Sonnabend den 9. Juni verließ er Vancouver auf dem Frachtzuge um nach Hause zu kommen. Etwa 200 Meilen öst. von Vancouver, in der Nähe von Ashcroft, während er oben auf der Car (Frachtwagon) ist, stößt er mit seinem Kopfe an einer Coalshute (Kohlenanläufe). Dieses wirft ihn hinunter zwischen die Schienen und ein Rad des Frachtwaggons geht ihm über de Leib, wobei ihm fast förmlich ein Bein vom Leibe getrennt wurde. Er lebte noch eine Stunde bei vollem Bewußtsein. Doch auf dem Wege von der Unglücksstätte zum Haspital starb er.

Walter wurde am 17. Sept. 1918 in Beaussjour, Man. geboren. Er starb 11 Uhr morgens Sonntag den 10. Juni 1934. Alt geworden 15 Jahre, 8 Mon. 23 Tage. Er besuchte die Strathcona Schule und brachte es bis zum 7. Grade. In der Schule war er laut dem Zeugnisse seiner Lehrerin, ein stiller, guter Junge. Dasselbe sagen auch die Eltern und Geschwister.

Sehr auffallend war es den Eltern, daß er in letzter Zeit wiederholt von Seligwerden sprach. Eines Tages spät abends kommt er zum Vater u. fragt ihn, „ob es wirklich so in der Bibel stände, daß der Mensch nur an den Herr Jesus zu glauben haben, um selig zu werden," welches der Vater bejahte. Als der Vater ihn dann weiter fragte, warum er es wissen wollte, meinte er: „It is a good thing to know all these things." (Es ist eine gute Sache, alle diese Dinge zu wissen). Man hat ihn auch hie und da beim Lesen in d. Bibel gefunden. In den Papieren, die man ihm dort aus seinen Taschen genommen und den Eltern geschickt, war auch ein Ev. Johannes.

Aus den Briefen, die er schrieb, leuchtete auch heraus, daß er sich mit dieser wichtigen Frage beschäftigte.

Schon nach seinem Tode erhielten die Eltern den letzte Brief. Diesem hatte er seine Photographie beigelegt, mit der Bemerkung, daß sie zu Hause kein Bild von ihm hatten. Er schloß den Brief mit dem Satze: God bleß you all. (Gott segne Euch alle.) Wir wollen glauben, daß der Herr ihn in seiner großen Gnade angenommen hat. Das walte der Herr.

Ein Nachruf!

Anschließend an die im März Monat veröffetlichte Todesnachricht unseres l. Vaters, Hermann Peter Epp, Musenj, Kreis Archangelsk, früher Dawlekanowo Ufa; darf ich allen Verwandten und Bekannten in Kanada und in den Vereinigten Staaten die Freudenbotschaft mitteilen daß unser Papa als einer gestorben ist, der die Hoffnung des ewigen Lebens hatte.

Die meisten von seinen Bekannten haben ihn wohl als einen gekannt, der den Herrn Jesus nicht lieb hatte; und der da auch scheinbar nicht wußte, daß man hier im Leben schon glücklich werden könnte.

Darf ich mich etwas verraten? Er wußte; in der Tat er munterte andere auf, sich zu bekehren. Mich persönlich hat er dazu in folgenderweise angespornt. Eines Sonntags als ich vom Gottesdienste nach Hause kam, trat er zu mir, reichte mir die Hand, schaute mir in die Augen und sagte. „Ich sehe du suchst nach etwas andres. Peter bekehre dich und werde ein Mensch; tue Gutes und gib dem der dich bittet, so wirst du immer genug haben, und dir wird es wohl gehen."

Trotzdem er den Weg zum wahren Glücke wußte und mir auch den Rat erteilte ihn zu befolgen, so konnte er selber scheinbar die Vergebung seiner Sünden nicht annehmen.

Doch der gnädige Gott hörte nicht auf manchmal und auf mancherlei Weise zu ihm zu sprechen. Zuletzt nahm ihn der Herr so ganz allein in der Verbannung; dort sprach er mit ihm, wie ein Freund zum Freund spricht. Papa wurde still und der treue himmlische Vater konnte zu ihm sprechen.

Früher ins Gedächnis aufgenommene Lieder- und Bibelverse gingen ins Herz über und gaben ihm das Bewußtsein Vergebung seiner Sünden erlangt zu haben. In einem Briefe an mich spricht er den Liedervers: „Wo sind die Sündenschulden mein, in Jesu Blut ertränkt; ich weiß das Gott von ihrer Zahl nicht einer mehr gedenkt, Amen!" betend aus. In einem anderen Briefe ist sein Herz des Lobens und des Dankens voll, so daß er ausruft: „Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht was er dir Gutes getan hat."

Man könnte noch mehere Auszüge aus seinen Briefen machen, die klar zeigen, daß er sein Vertrauen auf Gott und Gott allein setzte. Auch hat er immer wieder erwähnt; daß er die Wohltat, die an ihm getan wird nicht vergelten könne, aber Jesus würde es vergelten. Ich freue mich herzlich, daß Papa den Namen Jesus erwähnt und ihn vor den Menschen bekannt hat.

Dieses folgende Gedicht zeigt, wie der Herr auf verschiedene Weise versucht hat, unsern Vater dem ewigen Verderben zu entreißen und wie er ihn zuletzt beglückt hat.

Der Bote möchte kopieren.

Mit Gruß P. H. Epp,
Winkler, Man.

Ein Gedicht!

Gott will ja nicht des Sünders Tod,
Ihn jammert seine große Not
Das hat der Heiland treu bezeugt
Als er zu Vater sich geneigt.
Er wollte seine Rettung nur,
Drum folgte er stets Vaters Spur.
Mit Güte er ihn stets umgab
Vermehrte seine ird'sche Hab.
Doch Vater suchte irdisch Glück
Und wandte von dem Kreuz den Blick.
Er aß und trank und lebte froh,
Ihm deuchte: das bleibt immer so.
Doch plötzlich wandte sich das Blatt.
Der Herr noch andre Wege hat,
Womit er arme Sünder zieht,
Wenn solcher weiter von ihm flieht.
Die Revolution brach an
Wo mancher nur auf Rache sann.
Das galt auch unserm Vater nun,
Vergelten wollt man all' sein Tun.
Er floh, verkroch sich wo er konnt',
Im Haus, in Scheun' wie auf der Front.
Im Walde hielt er lang sich auf,
Doch blieb's der alte Lebenslauf.
Als eines Tags er einsam saß
Im immer so allein und las,
Kam voll bewaffnet schnell herein
Ein Kriegesmann. Könnt' das wohl sein?
Der stellte sich vor Vater still
Verlangte 1,000 Rubelbill.
Als Vater diese ihm nicht gab,
Schoß er zwei Kugeln auf ihn ab.
Die Brust war zweimal ihm durchbohrt.
Vom Tod bedroht ward er sofort,
Doch blieb sein Herze hart wie Stein.
Kann wohl ein Menschenherz so sein?
Und Gott in seiner Gnad und Huld,
Bewies auch damals noch Geduld.
Den Vater stellt' er wieder her.
O, welch ein volles Gnadenmeer!
Bald griff der Typhus Vater an.
Was doch ein Mensch ertragen kann!
Nun schien zu ändern sich sein Sinn;
Doch die Genesung raft dies hin.
Er blieb noch stets der alte Mann,
Und wandelte auf breiter Bahn.
Da endlich kam der letzte Schlag:
Mein Vater in Verbannung lag.
Archangelsk nun das harte Los,
Das unserm Vater fiel in'en Schoß.
Allein und einsam er dort war,
Gebückt vom Alter, weiß das Haar.
Da brach er ganz zusammen dort,
Und fand den Heiland an dem Ort.
Jetzt strömten Lieder voller Dank
Und kündigten den Lobgesang:
Wo sind die Sündenschulden mein
In Jesu Blut ertränkt,
Ich weiß das Gott von ihrer Zahl
Nicht einer mehr gedenkt.
Nun weiß er sich von Gott umarmt,
Der sich so väterlich erbarmt.
Der freundl[illegible] ihn an's Herz gedrückt
Und dem Verdreben ihn entrückt.
Den Herrn Lobe meine Seel,
In seinen Arm ich mich befehl.
Vergiß nicht, Seele, seine Lieb,
Die ihn für dich ins Elend trieb.
Und quält mich Hunger hier und Not,
Weil mangelt mir mein täglich Brot,
Ich klammre mich im Glauben fest,
An dem, der stets mich führt auf's best.
Auf Gott stets meine Seele harr,
Er führt dich recht, oft wunderbar.
Und hilft er nicht zu jeder Frist
So hilft er doch wenn's nötig ist.
Und helfend gab er ihm Geleit,
Beglückt an seines Heilands Seit'.
Er hoffte auf des Herrn Gnad!
So endete sein Lebenspfad.

(J. G. Wiens.)

Gemeindeleben

Einladung.

So Gott will, gedenkt Aeltester Jacob H. Janzen, Ontario, den 27. und 28. Juni in der Oak-Laker Gruppe der Schönwieser Gemeinde da, mit dem Wort zu dienen. Thema Offenb. Johannes Kapitel 12, 13 u. 14.

Den 27. Juni findet die Versammlung bei Peter Letkemann, 2 Meilen West von Oak-Lake statt und den 28. Juni bei Isaac Warkentin, 10 Meilen N. W. von Oak-Lake. Um rege Beteiligung wird gebeten. Beginn der Versammlung 10 Uhr Vormittags. Für Beköstigung hat jeder Besucher zu sorgen, heißes Wasser wird vorhanden sein.

Mit freundlichem Gruß
F. Thießen.
Im Auftrage der Gruppe.

Einladung.

Die Gemeinde Winkler, Manitoba möchte hiermit alle Gemeinden unserer Konferenz herzlich einladen zur Teilnahme an den Sitzungen d. Nördlichen Distrikt-Konferenz, welche, so Gott will, vom 2. bis 4. Juli 1934 in unserer Mitte tagen wird. Die Vorberatung zur Konferenz soll Sonnabend den 30. Juni, beginnend um ½3 Uhr, nachmittag, stattfinden und die Delegaten sind gebeten sich schon zu dann einzufinden.

Laßt uns betend der Konferenz gedenken der Herr wird Segen die Fülle herabschütten.

Im Namen der Gemeinde,
J. M. Elias.

Einladung.

Lade hiermit freundlich zur Teilnahme an dem Gesangkursus ein, der am 5., 6. und 7. Juli in Niverville, Man. unter d. Leitung d. Herrn Kornelius H. Neufeld, Winkler, stattfinden soll.

Alle Sänger, Chorleiter und Gesangfreunde werden ersucht zu erscheinen, um sich gegenseitig zu fördern. Das Programm wird demnächst bekanntgegeben werden.

Der Gesangkursus soll mit einem Sängerfest am Sonntag, den 8. Juli, seinen Abschluß finden. Chöre, die noch teilzunehmen gedenken, sind herzlich willkommen! Chorleiter, die rechtzeitig genügend Exemplare des Liedes für den Massenchor erhalten möchten, werden gebeten die Sängerzahl ihres Chores, sowie die Lieder anzugeben, die sie zu singen gedenken.

In Namen des Ausschusses
J. Töws, Niverville.

Zum **zweiten Male** wird das
Oratorium von A. Romberg

Das Lied von der Glocke

Text von Friedrich von Schiller
auf dem
deutschen Konzert am 5. Juli 1934 in der Old St. Andrew's Church,
Ecke Elgin Ave. und Ellen St.
gesungen werden.

Außer der Glocke werden noch mehrere Solos, ein Duett u. Musikstücke auf dem Konzerte vorgetragen werden.

Beginn 8¼ Uhr abends.

Der Reinertrag geht zu Gunsten unserer Fortbildungsschulen.

Eintrittskarten zum Preise von 25 Cents sind bei Standard Importing Co., 156 Princeß St., bei F. C. Thießen, 745 College Ave., und am Konzerttage von 7 Uhr abends in der Vorhalle der Kirche zu haben.

Andern wehe tun.

In diesen Tagen las ich von dem Franzosen Rousseau folgendes Erlebnis: Rousseau, einer der Vorläufer der französischen Revolution, war ein Mann mit glänzenden Gaben. Sein Vater war ein einfacher Uhrmacher und hatte große Opfer gebracht, um dem begabten Sohne eine gute Ausbildung zu verschaffen. Als das erste Lustspiel Rousseaus gegeben wurde, war der Vater, ohne daß der Sohn es wußte, auch dazu gekommen. Es war die schönste Stunde seines Lebens, als er dort saß, und immer aufs neue stürmischer Beifall das Stück und den Verfasser begrüßte. Er gab sich denen, die neben ihm saßen, als Vater des Gepriesenen zu erkennen. Nach Schluß der Vorstellung suchte er seinen Sohn auf, umarmte ihn und nannte ihn seinen lieben Sohn. Dieser war von vornehmen Herren und Damen umgeben, die ihn zu seinem Erfolg beglückwünschten, und schämte sich seines Vaters. „Ihr wollt mein Vater sein?" rief er aus und ließ ihn stehen. Auf die schönste Stunde seines Lebens folgte jetzt die furchtbarste. Sein Sohn, für den er alles hingegeben hatte, hatte ihm so w e h e g e t a n. daß diese Wunde wohl niemals wieder geheilt ist. Unser Herr und Heiland hat Aehnliches erlebt, als Petrus ihn drei mal verleugnete und sich seiner schämte, und als Judas ihn für dreißig Silberlinge verkaufte und mit einem Kuß verriet. Es haben ihm die Dornen weh getan, die in seine heilige Stirn eindrangen, die Geißelhiebe, die seinen Rücken zerfleischten, die Nägel, die man durch seine Hände und Füße schlug. Das alles hat ihm unendliche Schmerzen verursacht. Aber erst recht hat ihm das weh getan, was Petrus und Judas ihm angetan haben. Sie haben nicht seinen Rücken und seine Glieder verwundet, sondern sie haben aufs tiefste sein Herz verwundet.

Ach, wie oft tun Menschen einander weh. Vielfach nicht aus Absicht, sondern aus Gedankenlosigkeit und Taktlosigkeit. Aber solche Gedankenlosigkeit und Taktlosigkeit hängt zusammen mit Mangel an Herzensbildung und Mitgefühl. Da haben Eltern vielen Kummer an einem Sohn erlebt. Er ist in der Ferne, aber noch immer bereitet er den Eltern Herzleid. Man kann es ihnen anmerken, daß sie unter einem schweren Druck stehen. Ein Mensch mit Zartgefühl wird nicht mit den Eltern über ihren Sohn sprechen, wenn er nicht besondere Veranlassung dazu hat, am wenigsten in einem größeren Kreise. Aber da sagt einer in einer größeren Gesellschaft zu dem Vater: „Na, wie geht's mit Ihrem Sohn? Haben Sie noch immer so vielen Aerger mit ihm, oder schickt er sich jetzt besser? Sie hätten den Bengel man früher schärfer vornehmen und ordentlich verhauen sollen." Oder eine Frau hat früher viel in der Ehe durchgemacht. Der Mann trank, aber seit einigen Monaten ist es anders, und Liebe und Glück ist in das Haus eingezogen. Sie ist einmal mit anderen Frauen zusammen. Da bringt eine Frau es fertig, zu ihr zu sagen: „Ich freue mich, daß es mit Ihrem Manne jetzt besser geht. Was werden Sie schon alles mit ihm erlebt haben! Mein Mann sagte mir noch gestern, es sei ganz furchtbar, was er getrunken hätte. Aber passen Sie nur recht auf, solche Besserung hält meistens nicht vor." Jenem Manne und jener Frau ist zumute, als ob jemand mit schmutzigen Fingern in einer schmerzlichen Wunde herumwühlt. Aber die beiden, die so gesprochen haben, haben vielleicht gar kein Gefühl dafür, daß sie mit ihrer herzlosen Bemerkung ihnen so wehe getan haben.

Bei Kindern ist es oft Dummheit, wenn sie andern wehe tun. In eine Elektrische steigt eine Frau, die Augen noch von Tränen gerötet, und noch immer quillt eine Träne aus dem Auge. Sie hat so Schweres gerade erlebt, daß sie die Tränen nicht zurückdrängen kann. Ihr gegenüber sitzen zwei Jungen, die sie fortwährend anglotzen, während doch jeder Mensch, der ein Herz hat, an ihr vorbeisieht und so tut, als ob er ihre Tränen nicht beachtet. Oder einige Jungens spielen draußen zusammen. Sie erzürnen sich dabei und rufen sich Scheltworte zu. Der Vater des einen hat schon wegen Betrügerei gesessen, und nun ruft der andere ihm zu: „Din Vatter hett seten." Er will ihm weh tun, aber er weiß nicht, wie furchtbar weh er ihm damit getan hat. Förster erzählt in seinem Buch „Jugendlehre" davon, daß mit ihm ein Junge die Schule besucht hat mit ganz buntgeflickten Hosen. Immer neue Flicken waren auf der Hose gewesen, und immer wieder hatten sie den kleinen Müller ausgelacht, wenn nach den Ferien die Hosen noch bunter geworden war. Aber wie hat sich Förster später dieses Lachens geschämt. Ihm ist nachher klar geworden, daß die vielen Flicken von einer ganzen Welt von Sorgen der Mutterliebe und durchwachten Nächten erzählten und auch wohl von vielen Tränen darüber, daß die ganze mühsame Flickerei doch nur etwas zustande brächte, worüber der Sohn in der Schule ausgelacht wurde. Wie weh haben die Jungen in ihrer Dummheit mit ihrem Lachen ihrem Mitschüler und seiner in ärmlichen Verhältnissen lebenden Mutter getan. Wenn Kinder andern wehe tun, ohne daß sie es wissen, so muß man sie darauf aufmerksam machen und ihnen zeigen, wie häßlich ihr Verhalten ist. Dann lernen sie Mitgefühl und lernen, mehr und mehr in die Gedanken und Empfindungen anderer sich hineinzudenken.

Aber es gibt auch Menschen, die geradezu ihre Freude daran haben, andern wehe zu tun. In den Zeitungen liest man zuweilen von Sadisten. Man versteht darunter Menschen, denen es ein Vergnügen bereitet, andere zu quälen. Es gibt ja Kinder, die Lust an der Tierquälerei haben. Das ist ein schlimmer Charakterfehler, und man sollte alles tun, um in solchen Kindern Mitgefühl mit solchen Tieren zu erwecken. Aber geradezu teuflisch ist es, wenn man seine Freude darin sucht, andern Menschen Qualen zu bereiten und zu sehen, wie sie sich dann in Schmerzen winden. In der Bolschewistenzeit hat es genug solche Sadisten gegeben. Doch ebenso teuflisch ist es, wenn jemand sich Mühe gibt, einem andern durch seine Worte recht wehe zu tun, wenn die Worte in das Gift des Spottes getaucht sind, um den andern so recht zu verletzen und zu kränken, wenn man dann innerlich triumphiert, daß der andere darunter zusammenzuckt und nicht weiß, was er vor Scham und Schmerz antworten soll. Ach, solche Menschen sind leider gar nicht selten, und jedes Gefühl von Schadenfreude liegt auf derselben Linie.

Es ist traurig, daß gerade die Menschen, die sich am meisten lieb haben und sich am nächsten stehen, sich am häufigsten wehe tun, wie Mann und Frau. Wenn Mann und Frau sich einmal erzürnen und heftig werden, so ist das ja nicht recht, es ist Sünde. Aber es ist erklärlich, und meistens wird die Sonne nicht untergehen über ihrem Zorn. Aber wie schlimm ist es, wenn dann im Streit vom Mann oder von der Frau ein Wort gesagt wird, das bitter weh tun muß. Da spricht der Mann vielleicht spöttisch und verächtlich von den Eltern der Frau und ruft: „Bei einer Tochter von solchen Eltern kann man ja auch nichts anderes erwarten." Die Frau sieht ihn starr an, sie erblaßt, sie sagt kein Wort mehr. Sie geht in die andere Stube, sinkt auf einen Stuhl nieder und starrt ins Leere. Ihr ist es, als ob zwischen ihr und ihrem Manne sich eine Kluft aufgetan hätte, die nie wieder überbrückt werden kann. Bald darauf kommt der Mann zur Besinnung. Er möchte sich am liebsten die Zunge abbeißen, wenn er nur dieses Wort nicht gesagt hätte. Er geht der Frau nach und will sie beruhigen. Er ist vielleicht ungeschickt in seinen Worten. Sie steht still auf und geht in ein anderes Zimmer, oder antwortet: „Laß nur, dir ist es ja doch gleichgültig, was die Tochter solcher Eltern denkt." Vom Mittagstisch bleibt die Frau weg. Sie mag nicht essen, und der Mann mag auch nicht essen. Vielleicht leben die beiden allmählich sich wieder etwas miteinander ein. Sie sind ja aneinander gebunden. Aber das Verhältnis ist nicht mehr wie früher. Die Wunde im Herzen der Frau will nicht mehr heilen.

Auch die Frau kann dem Manne so wehe tun, daß dadurch die Ehe in ihrem tiefsten Kern zerstört wird. Funke erzählt in seinem schönen Buch: „Vademekum für junge und alte Eheleu-

te," das nicht genug empfohlen werden kann: „In X. gab es eine glänzende Gesellschaft, und als die Mitternacht vergangen war, beauftragte eine Dame, die noch in den besten Jahren stand, mit ziemlich lauter Stimme einen der Diener: „Bestellen Sie meinen Wagen!" Ihr Mann schaute sie befremdet an, sagte aber vorläufig nichts. Als die beiden dann miteinander nach Hause fuhren, fragte er sie: „Sage, Liebe, du bestellst immer deinen und nicht unsern Wagen. Warum tust du das? Machst du dir nicht klar, daß mir das wehe tun muß?" Sie antwortete: „Ich habe volles Recht, von meinem Wagen zu sprechen. Ohne das Vermögen, das ich dir in die Ehe gebracht habe, könnten wir überhaupt keine Equipage halten, und bei den brillanten Geschäften, die du machst, würden wir uns wohl nie dazu aufschwingen." Der arme Mann! In den Tatsachen hatte die Frau ja recht mit ihrem in Gift und Galle getauchten Spott. Die Frau war in der Tat die Tochter eines sehr reichen Hauses, und der Mann war in der Tat beim besten Willen sehr unglücklich in allen seinen kaufmännischen Spekulationen. Um so tiefer bohrte sich der Spott in sein Herz. Und er bohrte so, daß der Mann kein Wort sagen konnte. Er ließ den Wagen halten und stieg aus, um nie wieder einzusteigen. Er verließ die Frau, um sie nie wiederzusehen. Hier war eine tödliche Beleidigung, wirklich geistiger und moralischer Ehebruch, derart, daß nur durch eines hätte geholfen werden können, nämlich durch eine tiefernstliche Buße der ebenso stolzen als unbarmherzigen Frau. Da sie dazu aber trotz ernstlicher Ermahnung eines treuen Geistlichen nicht zu führen war, so war keine Verbindung mehr möglich. Der arme Mann starb schließlich in einer Armenanstalt. Die schöne stolze Frau mußte man in eine Irrenanstalt bringen, sie ist vielleicht jetzt noch da. Die Unglückliche! Und wie, wenn sie in der andern Welt dem gekreuzigten Heiland begegnet?! — Und wie, wenn sie ihrem einstigen Manne begegnet, den sie nach so furchtbaren Beleidigungen nicht um Vergebung bitten konnte?

Wie sollen wir es denn machen, daß wir andern nicht wehe tun? Je mehr wir dem Vorbild Christi nachfolgen, je mehr er in uns Gestalt gewinnt und seine Liebe unser Herz durchdringt, um so weniger werden wir in Gefahr kommen, einem andern wehe zu tun. Wir kommen immer mehr los von aller Selbstsucht und Herzlosigkeit. Wir lernen immer mehr, unsere Zunge in Zaum zu halten und uns hineinzufühlen in die Gedanken und Empfindungen des andern. Aber wenn doch in der Uebereilung ein Wort gesagt wird, was dem andern wehe tut, dann muß man um Vergebung bitten, ganz schlicht und offen, und sich nicht durch ein falsches Ehrgefühl davon abhalten lassen. Meistens wird man Vergebung finden, wenn die Bitte ernstlich gemeint ist. Aber vielleicht nicht immer. Dann soll man Geduld haben und nicht verbittert werden. Es dauert oft lange, bis leibliche Wunden heilen, und man hat Geduld mit dem Kranken. Es dauert aber viel länger, bis Wunden der Seele heilen und da soll man erst recht Geduld haben mit dem, den man selbst verwundet hat. Man soll ihm immer wieder Freundlichkeit und Liebe erweisen, ohne sie aufdrängen zu wollen, auch dann, wenn sie zunächst abgelehnt wird. Zuletzt wird dann doch der Tag kommen, wo die Wunde geheilt ist, wo der andere wieder volles Verständnis hat für die Liebe und Freundlichkeit, und wo das, was einst geschehen ist, vergeben und vergessen sein wird.

Wenn aber jemand uns wehe tut, dann wollen wir bereit sein, zu vergeben. Wir wollen an unsern Herrn und Heiland denken. Wie wehe hat ein Petrus ihm getan, aber der Herr hat ihm vergeben. Er hätte sogar dem Judas vergeben, wenn dieser ihn bußfertig darum gebeten hätte. Er hat für seine Mörder am Kreuz gebeten: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun." Meistens wissen auch die, die uns wehe tun, nicht, was sie tun. Hätten sie gewußt, wie wehe ihre Worte uns tun, sie hätten es nie und nimmer gesagt. Wir wollen auch denken an das Gute, was sie haben, und an die Liebe, die wir schon von ihnen erfahren haben. Von der rechten Liebe heißt es Korintherbrief: „Sie verträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles." Wir wollen denken an den schönen Vers des Passionsliedes:

Wenn böse Zungen stechen
Mir Glimpf und Namen brechen,
So will ich zähmen mich;
Das Unrecht will ich dulden,
Dem Nächsten seine Schulden
Verzeihen gern und williglich.

„Alexander, Cäsar und ich wollten ein Reich der Macht gründen; allein es ist zu Grunde gegangen. Christus hat das Reich der Liebe gegründet, und dieses steht im ewigen Glanze da." (Napoleon I. auf St. Helena).

Ohne Dich, wo käme Kraft und Mut mir her?
Ohne Dich, wer nähme meine Bürde, wer?
Ohne Dich, zerstieben würden wir im Nu.
Glauben, Hoffen, Lieben, alles, Herr, bist Du!
Ewige Treue, Retter in Not,
Rett' auch unsre Seele, du treuer Gott!

Taufe mich mit deiner Taufe,
Ziehe mich, damit ich laufe,
Taufe mich mit Geistesflammen
Die aus deinem Himmel stammen,
Daß ich glühe, wie ich sollte;
Lieb' ich doch nicht, wie ich wollte!
Gib den Geist, der mich erneu're,
Daß ich wahre Pfingsten fei're.

Ein Zeugnis.

Es ist doch eine eigene Sache um die Kraft und Freudigkeit des lebendigen Glaubens. Wenn er Menschenherzen ergreift, dann ist alles Leben, alles Kraft, alles Gewißheit. Solchem Glauben ist nichts unmöglich. Man erlebt ihn in der Kirche, in den Kreisen der Stillen im Lande und im Kämmerlein, wohin nur immer der Geist Gottes hinweht. Ein Zeugnis dafür hat der heimgegangene Generalsuperintendent Ruperti im Jahre 1887 in Bremerhafen bei Gelegenheit des 25-jährigen Kirchenfestes abgelegt. Er predigte bei der Gelegenheit über 1. Mose 32, 10. 26, ich bin viel zu geringe aller Barmherzigkeit usw. und sagte unter anderm:

„Mein Herz ist tief bewegt. Es ist ein Vierteljahrhundert her, daß ich mit euch zum ersten Male in unserer kleinen Kirche das heilige Abendmahl feiern durfte; und mehr als 30 Jahre sind es, seit ich zuerst hier unter euch das heiliche Evangelium zu predigen berufen war. Die Geschichte dieser Gemeinde ist ein gutes Stück, das größte, entscheidungsvollste Stück meiner eignen Lebensgeschichte geworden.

Außer dem Stabe hatte Jakob das Gebet, das war auch unsere Schatzkammer. Meine Geliebten, diese Kirche und die alte, kleine, erste Kirche sind nicht nur von Maurern und Zimmerleuten aufgebaut, sie sind in die Höhe gebetet, sonst wäre nichts aus ihnen geworden. Jawohl, es war eine Gebetszeit und darum eine gesegnete Zeit; und eine Zeit voll wunderbarer Erhörungen, daß es ein Wunder war vor unseren Augen. Was für ergreifende Erfahrungen machten wir! Es war im allerersten Anfange, wir dachten noch an keinen Kirchbau, dazu waren wir viel zu arm und klein; aber das heilige Abendmahl mußten wir ja feiern und das Allererste war selbstverständlich die Beschaffung der Abendmahlsgeräte. Wir hatten auch hierfür noch nichts; ich ging zu einem christlich gesinnten Goldschmied in Bremen und wollte bei ihm kaufen ohne Geld. Der Herr half. Der liebe Mann versprach die Geräte zu liefern, der Herr Jesus war unser Bürge. Dann kamen die Geräte und bis auf zehn Taler war das Geld zusammengebetet. O was für eine Freude war mir dieser Tag, ich packte das Geld zusammen und trug es zur Post, mir war, als hätte ich Flügel am Herzen, so fröhlich war ich. Ich weiß noch heute den Weg, den ich ging; und der ganze Weg war ein Gebet. Ich bat den Herrn, er wolle auch die fehlenden zehn Taler noch schenken, damit wir in Ehren beständen und seinem Namen keine Schande machten. Ich betete und an der Freudigkeit im Herzen spürte ich die Erhörung. So kam ich zurück in meine Stube. Da war einer vor mir dagewesen, der Postbote, und hatte einen Geldbrief gebracht und darin standen liebe, herzliche Worte von unserer Armut und Gottes Reichtum, und darin lagen für unsere Gemeinde zehn Taler, kein Groschen weniger und keiner mehr, gerade was wir brauchten. So hat der Herr unsere Gebete erhört. — Und als nun bald der Kirchbau begonnen wurde, was hatten wir da? Fünf Taler waren in der Kasse, als wir den Bau-Kontrakt machten, und durch Gottes Gnade konnten wir immer vor den Zahlterminen schon unsere Schuld bezahlen. Der Herr half über Bitten und Verstehen. Von allen Seiten, aus allen Kreisen von nah und fern kamen die Gaben, für die ich heute den lieben Brüdern noch den herzlichsten, innigsten Dank sage. — O, eine reiche, selige Zeit. Wie in Zarpath bei der Witwe war es bei uns, das Krüglein war nie leer; wir nahmen aus Jesu Händen das Brot, wie einst die Tausende in der Wüste. Eine selige Zeit, in der wir das Beten lernten und die Erfahrung machten, daß wir einen Gott haben, der Gebete erhört."

Das ist Pfingstgeist, der aus diesen Worten spricht. Wir können ihn, und wir müssen ihn erleben.

Bitteres Weh.

Beobachtungen von Dr. Guthrie.

Ich habe das Wehklagen von Kindern gehört, die nach Brot schrieen, und ihre Mutter hatte nichts, was sie ihnen hätte geben können; — ich habe den Säugling an Brüsten saugen sehen, die ebenso trocken waren, als wäre die Mutter bereits Hungers gestorben; — ich habe mich auch auf das schmutzige Lager eines Knaben gebeugt, um sein schwaches Flüstern zu vernehmen, und sein Vater und seine Mutter, die halb betrunken am Herde saßen, hatten ihm die Decke vom Leibe gezogen, um Branntwein dafür zu kaufen; — ich habe Kinder gesehen, bleich wie Kellerpflanzen, die wochenlang keinen Mund voll frische Luft atmeten, weil ihnen die Lumpen fehlten, um ihre Blöße zu bedecken, und die dabei noch in beständiger Angst vor dem betrunkenen Vater oder der betrunkenen Mutter lebten, die heimkämen, um sie zu schlagen: — niemals erinnere ich mich, in diesen elenden Schlupfwinkeln eine Mutter gesehen zu haben, die ihr Kind liebkoste oder gehört zu haben, daß das kleine Geschöpf jauchzte oder lachte. Das sind einige von den Folgen des Trunkes; aber niemand kennt den Jammer, den ich beim Anblick all dieses Elends, dieses Wehes, dieser Not und Sünde empfand!

So mags in England aussehen, sagt vielleicht mancher; leider, auch in Deutschland gibts solch ein Elend, auch in Kanada. Die Flasche — auch die Weinflasche und die Schnaps- oder Bierflasche ist hier gemeint — ist die Quelle eines namenlosen Elends! Ihr Einfluß ist um so verderblicher, als ihre Opfer meinen, sie sei die Quelle wirklicher Lust, wirklicher Kraft. So lange dies so ist, muß jedermann seine Stimme dagegen erheben. Auch wir dürfen darum nicht schweigen. Man nehme es dem Herausgeber darum nicht übel, wenn er deutlich warnt und bittet, wie's gerade am Platze ist, in Saskatchewan gerade jetzt vor der Abstimmung gegenüber dem Drängen der sogenannten „Moderation" League.

„Rufe mich an in der Not, . . .“

Eine Erzählung für Jung und Alt.

Von Humani Petalus.

(Fortsetzung und Schluß)

„Und dies hier, Scharik, ist unsere Mutter. Mutter mußt du lieb haben und schützen!“

Scharik sprang auf die Erde, duckte sich wie zum Sprunge, knurrte, fletschte die Zähne und sah alle drohend an. Alle lachten, es sah zu drollig.

„Und liebst du Mutter?“ fragte Walde.

Scharik ging zu Frau Gertrud, stellte sich auf die Hinterbeine und bellte sie an. Als sie ihm freundlich zu lächelte, sprang er in ihren Schoß und schmiegte sich an ihre Brust. Frau Gertrud streichelte und liebkoste ihn und flüsterte: „Sollst es gut haben, Scharik! Das vergessen wir dir nicht!“

„Aber das ist ja gar nicht der schmutzigen Köter, d. du erst mitbrachtest, Karl,“ sagte Mutter Braun.

„O, ja, Mutter! Ich und Anastasia Iwanowna gaben ihm nur ein Bad. Bei Tjupins hat er nie eins bekommen, aber er benahm sich dabei so, als ob es ihm sehr angenehm sei und er an Bäder gewöhnt sei.“

„Und das Halsband?“ fragte Vater Braun.

„Das hab ich aus deinem Vorrat in der Geschirrkammer genommen. Scharik, schnell, bedanke dich da bei dem Herrn für dein Halsband! Das ist silber beschlagen und der Herr hats dir geschenkt. Das ist ein teures Geschenk! Bedanke dich fein!“

Alle lachten, nur Vater Braun zog die Stirn in Falten, das ging ihm wieder die Schnur. . . . Der Karl fängt gleich wieder an. . . .

Aber schon war Scharik da. Auf den Hinterfüßen aufrecht trippelnd, blieb er vor Vater Braun stehen, salutierte wie ein Soldat, bellte ihn drei Mal kurz an, ließ die Vorderpfote sinken und trippelte zurück zu Walde.

Langsam hatte Vater Brauns Stirn sich geglättet; er war schon versöhnt. Der Hund hatte sein Herz gewonnen.

„Und nun Scharik, merke: Das ist unser aller Barin. Das ist Barin! Dem sollst du gehorchen und ehren. Geh', ehre den **Barin!**“

In gemessenem Schritt ging Scharik hin, erhob sich auf die Hinterfüße, salutierte, verneigte sich langsam dreimal, wie sich im Zirkus die Pferde verneigen, erhob sich wieder, salutierte und ging gemessenen Schrittes zu Walde zurück.

„Karl, den Hund mußt du mir überlassen,“ rief Vater Braun, „der versteht ja wie ein Mensch!“

„Nein, Vater! Den Hund lasse ich für kein Geld! Höre erst weiter, wie er mein geworden und du wirst meine Absage verstehen!“

Hier unterbrach Frau Gertrud die Unterhaltung und fragte: „Sagtest du nicht, Karl, du hättest geschlafen? Auf dem Pferde geschlafen? Und wenn du hinunter gefallen wärest?“

„Ich dachte wohl an die Gefahr und bemühte mich, wach zu bleiben, aber ich war so verfroren, so müde und erschöpft, daß ich nicht widerstehen konnte. Ich weiß nur, daß ich noch laut zu Gott betete, er möchte die Hilfe rechtzeitig eintreffen lassen und mich halten, daß ich nicht falle.“

Tiefer Ernst lag wieder auf allen Gesichtern. Gertruds Frage hatte mit einem Schlage den in Todesgefahr schwebenden Walde vor das geistige Auge der Zuschauer gerückt. Tiefe Stille herrschte im Zimmer.

Walde sammelte seine Gedanken zum Weitererzählen. . . . .

Da stand Frau Gertrud auf, setzte sich ans Klavier, nahm erste leise einige Accorde und setzte dann mit ihrer schönen Stimme ein:

„Jesus, Heiland meiner Seele,
Laß an deine Brust mich flieh'n;
Wenn die Wasser näher rauschen
Und die Wetter höher ziehn!“

Alle fielen in den Chor ein, und vierstimmig schallte es durch den Raum:

„O, wie gut ist's dir vertrauen,
Jesu, dir ergeb ich mich,
Selig, droben dich zu schauen,
Dein zu bleiben ewiglich.“

Allein sang Frau Gertrud die zweite Strophe:

„Birg mich in den Lebensstürmen
Bis vollendet ist mein Lauf;
Führe mich zum sichern Hafen,
Nimm dann meine Seele auf!“

Den Chor sangen wieder alle.

Zitternd vor Erregung und Ergriffenheit sang Frau Gertrud die dritte Strophe:

„Andre Zuflucht hab ich keine,
Zagend hoff ich nur auf dich;
Laß, **o laß mich nicht allein**
Hebe, Herr und **rette** mich!“

Leise und stockend wurde der Chor gesungen.

In aller Augen standen Tränen der Rührung.

Walde schluchzte. Groß und heilig war ihm diese Stunde. Nun erst spürte er so recht, wie Gott ihn gehoben und **gerettet** hatte. Nun wurde es ihm zur vollen Gewißheit, daß sein Lauf schon vollendet wäre, wenn Gott ihm in der Bjabkowo Furt **allein** gelassen hätte. . . . .

Endlich unterbrach Hans die Stille: „Erzähle weiter, Karl! Es wird spät und finster. Ich muß noch die Gäste zurückfahren!“

„Die bleiben hier über Nacht; du kannst sie morgen heimfahren!“ sagte Mutter Braun. „Ihr bleibt doch?“

Die Gäste willigten ein und Walde erzählte nun den Schluß seiner Erlebnisse und wie er vom alten Tjupin kuriert worden sei.

Auch wie Scharik sich ihn zum Herrn erwählt habe und fügte dann hinzu: „Er ist mir nie feil!“

„Ich will ihn auch schon nicht mehr haben! Ich würde ihn auch nicht abgeben! Nataschа, geh' hole einmal ein gutes Stück Wurst und gib es dem Scharik! Er hat sich die sicher verdient,“ sagte er zu Walde, der ihm lächelnd zuhörte.

„Ich wußte es Vater, daß ihm seine Verdienste dem Wohlwollen erwerben würden. . . . !“

„Natascha, warte! Da im Waschraum steht ein länglicher Wäschekorb; da kannst du eine von den roten Wolldecke hineinlegen und vor Gertruds Schlafzimmer in den Korridor stellen. Da kann der Hund drin schlafen. . . . .

„Und vor Vaters Schlafzimmer lege die gelbe Pelzdecke,“ fuhr Walde dazwischen, „darauf wird Tiras schlafen! Rufe Tiras und Scharik, gib jedem ein Stück Wurst und laß sie sich schlafen legen! Was dem einen Recht ist, ist dem anderen billig!“

Mutter Braun blieb vor Verwunderung der Mund offen stehen und starr blickte sie Walde an . . . . Dann schaute sie Vater Braun an und sagte lachend:

„Jetzt bist du bei Vater wieder ganz Hahn im Korbe! Wenn du etwas von ihm willst, dann bringe deine Bitte jetzt vor, er wird sie nicht abschlagen. Aber mehr Hunde kommen mir nicht ins Haus!“

„Karl, was ich in fünfundzwanzig Jahren nicht vermocht, daß Mutter Hunde im Hause duldete, das hast du mit diesem feinen Schachzuge fertig gebracht. Ich danke dir mein Junge!“

„Nein, Vater, nicht ich habe das vermocht! Die wunderbare Hilfe, die Gott mir wiederfahren ließ, hat unsere Herzen gerührt und gezeigt, daß es Gott nicht schwer fällt, durch viel oder wenig zu helfen! Und ist's auch nur ein verkommener Köter, wie in meinem Falle hier, Gott kann ihn gebrauchen als Werkzeug in seiner Hand, um Wunder zu tun!“

„Das hast du recht gesagt, Karl! Hast mir ganz aus dem Herzen gesprochen, und sollte ich mich denn nun nicht dankbar erweisen und das Werkzeug Gottes zu deiner Rettung nicht in mein Haus aufnehmen!“ sagte Mutter Braun.

„Und daß Gott Gebete erhört, habe ich auch heute wieder, wie schon oft vorher, erfahren dürfen,“ sagte Gertrud mit tränenden Augen ihren Mann umarmend. „Ich war vorgestern mit den Kindern frühe zu Bette gegangen, konnte aber nicht einschlafen.

Aus deinem letzten Briefe ersah ich, daß die Polizei dir schon auf den Fersen war und du vorgestern wohl schon auf der Flucht sein würdest. Immer wieder mußte ich an dich denken und hatte so etwas wie eine Ahnung, daß du in Gefahr schwebtest. Ich wollte die trüben Gedanken abschütteln, legte mich auf die andere Seite und versuchte zu schlafen, doch vergebens. Die Ahnung wurde zur Unruhe. . . . Ich faltete die Hände und betete, aber es half nichts. Eine große Angst überkam mich, daß ich zitterte und plötzlich glaubte ich dich rufen zu hören „Gertrud! Gertrud!“ Da litt es mich nicht länger im Bette! Ich sprang auf, sank in die Knie und betete und rang, wie noch nie in meinem Leben. Immer wieder sah ich im Geiste dich, wie in einem Nebel, in einem tiefen Abgrund stehen und die steile Wand emporstarren. Ueber dir am Abgrundsrand, war ein großer Felsblock. Der Block wurde von einer schwarzen Gestalt in Bewegung gesetzt und konnte jeden Augenblick das Uebergewicht bekommen, herabstürzen und dich zerschmettern. Da rief ich: „Karl, Karl, laufe weg!“ Du aber starrtest nur immer nach dem schaukelnden Felsblock, der immer stärker über den Rand schwang. . . . Dann betete ich wieder und schrie Gott solle helfen. Dabei sah ich dich immer noch da stehen. . .

Plötzlich kam eine weiße Gestalt, befreite deinen Fuß von einer Wolfsschlagfalle, in die du mit einem Fuß geraten warst und du gingst weg. . . .

Sogleich hörte der Felsblock auf zu schaukeln, die schwarze Gestalt floh', als würde sie verfolgt und ich wurde ganz ruhig. Alle Angst und Furcht schwanden. Karl, glaubst du jetzt an Gebetserhörungen?“

„Ja, Gertrud, auch, daß Gott Wunder noch heute tut und an mir getan hat.“ Tief ergriffen schwiegen alle.

„Es ist spät. Wir wollen noch Abendschluß halten,“ sagte Vater Braun, nahm die alte Hausbibel und las: drei Stellen, die er nicht lange zu suchen hatte, er war in seiner Bibel zu Hause, laut vor:

Psalm 68, 21: „Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, Herrn, der vom Tode errettet!“

Psalm 118, 23: „Das ist vom Herrn geschehen und ein Wunder vor unseren Augen!“

Psalm 107, 28 u. 31: „Und die zum Herren schrieen in ihrer Not und er sie aus ihren Aengsten führte, die sollen dem Herren danken um seine Güte und um seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut!“

Nach einem innigen Dankgebet spielte Dora und alle sangen:

„Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!
Ist der ein Mensch, die sie nicht rührt?
Der mit verhärtetem Gemüte
Den Dank erstickt, der ihm gebührt?
Nein, seine Liebe zu ermessen,
Sei täglich meine größte Pflicht!
Der Herr hat mein noch nie vergessen,
Vergiß mein Herz auch seiner nicht!“

— Ende. —

Kerlchen.

(Fortsetzung.)

Und immer aufs neue probierten sie:

„Heil dir, du junges, hochverehrtes Paar“ —

Morgen war ja der Hochzeitstag von Fritz und Kerlchen. Der Tannenbaum, die himmelhohe Edeltanne stand schon, von Kerlchen geschmückt, im Saal. Da sollte auch den Dienstboten und Instleuten beschert werden, Kerlchen wollte es sich nicht nehmen lassen. Jetzt saß es in der Kerlchenbude am Schreibtisch und schrieb ins Tagebuch:

Weihnachten! Im vorigen Jahre im vierundzwanzigsten Dezember, führte mich mein Fritz heim. Lieber, lieber Gott, ich danke dir für dieses

gesegnete liebe Jahr! Es war ja auch viel Leid daran, aber du hast das alles gewiß wohl bedacht wie es so gut für uns war. Willst du nun auch meinem Väterchen sagen, daß sein Kerlchen namenlos glücklich ist; daß ich meinen Mann liebe und verehre als den Besten und Herrlichsten auf dieser Welt, und daß er so gut und treu zu mir und zu Mütterchen ist?

Liebes Tagebuch, mein guter, treuer Freund!

Nun hast du mich wieder ein ganzes Jahr begleitet, und dir durfte ich soviel vorplaudern — jetzt weiß ich kaum etwas zu schreiben, so glücklich bin ich.

Oder soll ich dir rasch noch sagen, wie ich so viel Liebe einernte, von allen Seiten damit überschüttet werde?

Und hab' doch nichts getan, um's zu verdienen.

Ich bin so dankbar, so tief dankbar!

Meine Weihnachtssachen haben mir schon alle geschickt so rechte, echte „Liebekistchen" sind angekommen, manche hab' ich still beiseite gestellt, — drüben ins Stübchen. Auch Meister Krone schickte ein Wertpaketchen. Er hatte es schon lange angekündigt, „ganz was Zartes", sollte es sein und ich war rechte gespannt.

„Der gute Krone! Ein Prachtmensch! Immer taktvoll!" sagten Fritz und Tante Laura, während ich an dem rotseidenen Bändchen nestelte, mit denen das Seidenpapierpäckchen umwunden war, und in dessen Maschen ein Tannenzweiglein steckte.

Und dann mußte ich's doch still beiseite legen, und Fritz rannte so rasch aus dem Zimmer, daß ich mir schon denken kann, wie er gelacht hat.

Ein „Patentschnuller" war es. Deutsches Reichspatent Numero 50768321, oder so'ne ähnliche Zahl.

Aber das schadet ja alles nichts. In bin von soviel treuen Herzen umgeben, das darf ich nie vergessen! Segne mich, lieber, treuer Gott und du, — bleib als Schutzgeist bei mir, — mein Väterchen!

Heiliger Abend.

In jedem Hause des Dorfes Rotbach flammten die Lichtchen am Weihnachtsbaum auf, dafür hatte die „liebe, gute Herrschaft" gesorgt. Sie sollten heute alle froh sein nach den vergangenen schweren Tagen, Wochen u. Monaten.

Am Morgen hatten die Schulkinder vor dem Schlosse gesungen: „Heil dir, du junges, hochverehrtes Paar" und Meister Krone war extra von Schwarzhausen herübergekommen, um zu dirigieren, weil der Herr Lehrer krank geworden war von den Proben. Es hatte herrlich „geklappt", so meinte wenigstens der gute Meister, und bewirtete jetzt alle mit Schokolade. Die Marie war weder „Stollwerk", noch „Sprengel", aber sie war „mordssteif" und „hellbraun", und das genügte den strahlenden Kindergesichtern.

Im Saal des Herrenhauses brannte die Tanne, und die Leute freuten sich still über die liebevoll und sorglich ausgesuchten Geschenke, die ihnen Herr von Rumohr und Fräulein von Hartwig bescherten. Aber sie waren heute etwas scheuer als sonst und wagten die Freude nicht so laut zu äußern, denn der „Herr Landrat" stand mit dabei, und wenn er auch als leutseliger Mann bekannt war, so war er ihnen doch längst nicht so nah getreten, wie „ihr Herr".

Der Arbeiter Johannes Ulbrich stand auch da und hatte seine Frau und seine Buben holen müssen, warum, wußte niemand.

Aber, als sie schon alle weggehen wollten, räusperte sich plötzlich der Herr Landrat und hielt ihnen eine wunderschöne Rede, worin er ihnen sagte, was sie längst tief im Herzen drin wußten, daß sie einen grundbraven, rechtschaffenen, leutseligen, guten Herrn hätten.

Aber es tat den Leuten doch wohl, daß auch der Landesfürst diese Meinung mit ihnen teilte, und sie waren stolz und froh, als der Herr Landrat ein schwarzes Käistchen hervorholte u. daraus einen Orden entnahm. Es war kein glänzendes, prunkendes Ding, aber es leuchtete doch merkwürdig hell und strahlend auf dem schwarzen Rocke des Fritz von Rumohr, und namentlich der Arbeiter Johannes Ulbrich konnte den Glanz kaum ertragen und mußte sich immer wieder die Augen wischen.

„Seine Majestät der Kaiser haben geruht, Ihnen, Herr Baron von Rumohr, für Ihre außerordentliche Tapferkeit bei der Rettung zweier Menschen aus Lebensgefahr die Rettungsmedaille am Bande zu verleihen."

Fritz dankte stumm und tief bewegt.

Die Leute gingen hinaus.

„Unser Herr! Das ist 'n Herr! Gottes Segen, Gottes Segen!"

Ganz still war's im Herrenhause als Fritz von Rumohr wieder die Treppe hinaufstieg, nachdem er den Herrn Landrat zum Wagen geleitet hatte.

„Was wird Kerlchen sagen, m e i n Kerlchen?" dachte er, und schritt tief in Sinnen durch die „Kerlchenbude" in das große Zimmer.

Frau Oberst Schlieden empfing ihn.

„Still, still, mein Junge, — das Christkindchen ist gekommen," sagte sie strahlend, und Fritz ging an ihr vorbei und sah sie kaum, sah auch die freundliche, alte Frau nicht, sah niemand als s e i n K e r l c h e n.

Das hielt ein kleinwinziges Bündelchen an der Brust, und seine Augen leuchteten beinahe überirdisch vor Glückseligkeit.

Fritz kniete vor dem Bette nieder.

„Kerlchen — mein alles! Du lebst? Du bist gesund! Und das — das ist unser Kindchen? Kerlchen!"

„D e i n J u n g e, Friedel. Ach und Hunger hat er — genau wie ich. Fritz — ich bin so glücklich! Die Welt ist so schön! Und ‚Ernst' soll er heißen, gelt Friedel, ‚Ernst' — — wie mein Väterchen."

(Fortsetzung folgt)

Umschau

Der Tabea - Verein

veranstaltet einen **Missionsausruf am Donnerstag** den 21. Juni beginnend um halb acht Uhr abends in der Nord-End-Kapelle, 621 College Ave. zur Unterstützung des Maria-Martha-Heims, wozu wir alle Freunde herzlich einladen.

Im Auftrage des Vereins,
Maria Bartsch, Schreiberin.

Abrechnung.

Am 24. Mai wurde auf einem Wohltätigkeitskonzert „Das Lied von der Glocke" gesungen. Der Reinertrag war für das Krankenhaus „Konkordia" bestimmt. Es folgt hiermit die Abrechnung:

Einnahme durch den Verkauf von Eintrittskarten	$310.00
Ausgaben:	
Orchestrierung	$ 5.00
Lokal für die Uebstunden	$ 18.00
Hektographenmasse, Papier	$ 4.17
Lokal fürs Konzert	$ 15.00
Klavierbegleitung	$ 11.00
Programme	$ 4.00
Dem Kirchenwärter	$ 1.00
Verschiedene extra Fahrten	$ 1.80
Zoll für Noten	$ 1.30
Postmarken	$ —.20
Total:	$ 61.47
An „Konkordia" gegeben	$235.00
Kassenbestand	$ 13.53
Total:	$310.00

F. C. Thießen,
745 College Ave.,
Winnipeg, Man.

Programm

für die Arbeit von Pred. J. H. Janzen—Waterloo in Manitoba und Saskatchewan in Juni u. Juli 1934.

20. u. 21. Juni — La Salle, Man. — Thema: Daniel, Kap. 7 u. 8.
22. u. 23. Juni — Riverville, Man. — Thema: 1. Mose Kap. 1—3.
24. u. 25. Juni — St. Elisabeth. — Thema: Kolosserbrief.
26. — 28. Juni — Oak Lake, Man. — Thema: Offenb. K. 12—14.
30. Juni bis 4. Juli **Konferenz** in Hague Sask.
5. — 8. Juli — Laird und Tiefengrund, Sask. — Thema 1. Mose **Kapitel** 1—3.
9. — 11. Juli — Rosthern und Umgegend.
13. — 17. Juli — Herschel, Kindersley, Glidden, Fiske, Sask. — Thema: Matth. K. 24 u. 25.

Finanzämter dürfen keine Urkunden einfordern, die Kosten verursachen.

In einer Erbangelegenheit forderte ein Finanzamt die Vorlage einer vollständigen beglaubigten Abschrift des Erbauseinandersetzungsvertrages u. zwar unter Androhung einer Geldbezw. Haftstrafe. Der Reichsfinanzhof erklärte diese Forderung für unberechtigt und vertrat den Standpunkt, daß der Aufgeforderte nur zur Vorlegung der ihm bereits verfügbaren Urkunden verpflichtet sei. Zur Beschaffung anderer Urkunden auf seine Kosten kann er nicht genötigt werden. Die weitere Frage, „ob der Einwand der Haftpflicht gegenüber anderen Erben wegen Preisgabe des Steuergeheimnisses beachtlich ist", bleibt dahingestellt (V A 727/33, RStBl. 259).

Aus der „Deutschen Kurz-Post", Rudolf Lorentz Verlag, Charlottenburg 9.

E. W. Beatty, K.C., L.L.D.,
The Case for Railway Unification.

Dieser Tage fiel mir das Heftchen in die Hände, und zum erstenmal bekam ich eine klare Einsicht in Canadas Eisenbahn-Problem und in die Geschichte desselben. Kurz und meisterhaft ist geschildert, wie es so kam, daß die C.N.R. weniger profitabel arbeitete, als die C.P.R., und wie schließlich das Transportationswesen zu einem Problem der Dominion wurde. Von einem Fachman ist der Weg zur Lösung des Problems in der Richtung gezeigt, die die Ueberschrift des Referats schon andeutet.

Ich glaube jede Office der C.P.R. würde Interessenten gern einen Abdruck dieses Referats zur Verfügung stellen, und es lohnt sich, dasselbe nicht nur zu lesen sondern zu studieren. X. Y. Z.

Programm

für die Sonntagsschularbeiter-Konferenz abzuhalten am 24. Juni 1934 in der Kirche der M. B.-Gemeinde, 621 College Ave., Winnipeg Man. Anfang 10 Uhr morgens.

1. Einleitung D. Klassen.
2. Festpredigt Pred. P. Kornelsen.
3. Lied „Auf zum Werk . . ." Sonntagsschullehrer.
4. Probelektion K. Warkentin.
5. Referat „Wie bereite ich mich für meine Klasse vor?" Frl. A. D. Willms.
6. Besprechung.
7. Schluß.

Mittagspause

von 12 — 3 Uhr

1. Einleitung E. Wegner.
2. Referat „Psychologische Winke und Ratschläge," B. Dörksen.
3. Besprechung.
4. Lied.
5. Referat „Der Wert der Persönlichkeit eines Sonntagsschullehrers," Lehrer J. Wiens.
6. Besprechung.
7. Schluß Pred. C. N. Hiebert.

Während der Mittagspause von 3 Stunden sollen auswärtige Besucher und die Sonntagsschularbeiter mit einem einfachen Male bedient werden. Weiter sollen nach der Beendigung der Mahlzeit die Besprechungen der Probelektionen stattfinden. Dann folgt ein kurzer Bericht von der Kommission über die Bücherherausgabe. Alle Besprechungen werden von Lehrer Fr. C. Thießen geleitet werden.

Aenderungen vorbehalten.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit bekannt gegeben, daß die Besucher zur Nördlichen Distriktkonferenz, welche in Winkler stattfinden soll, am Festsonntage, den 1. Juli, für das Essen selber aufkommen müssen. Es wird jedoch heißes Wasser verabreicht werden.

Im Auftrage,
J. M. Elias.

Neueste Nachrichten

— Die englische Derby bringt vielen großes Vermögen. Fast zwei Millionen fallen in englischem Rennen an Amerika. — Deutsches Ehepaar gewinnt $50,000. Wieviel aber aus diesen Ländern dazu in Losen hinging, bleibt Geheimnis.

— Genf. Norman Davis, Vertreter der Ver. Staaten auf der Weltabrüstungs-Konferenz, versuchte heute eine Erwägung der Vorschläge des russischen Außenkommissars Litwinow für „gegenseitige Unterstützungsverträge" zu verhindern.

Er kündigte, kurz nachdem Litwinow den Leitungsausschuß ersucht hatte, mit der Erwägung seiner Vorschläge unverzüglich zu beginnen, seine Opposition gegen eine derzeitige Eröterung an.

Eine Erklärung wird als eine absolute Ablehnung des Vorschlages Litwinows für „gegenseitige Hilfsverträge" und Umwandlung der Rüstungskonferenz in eine ständige „Friedens"-Konferenz betrachtet.

— Genf. Daß die Abrüstungskonferenz Schiffbruch gelitten hat, darüber gibt sich wohl niemand mehr einer Täuschung hin. Um den Zusammenbruch nicht sofort zugeben zu müssen, hat sich die Konferenz auf Mittwoch vertagt.

Aus der Masse der Trümmer scheint aber ein neues Gebilde zu entstehen, eine neue Gruppierung der Mächte, ein neues europäisches Gleichgewicht. Auf der einen Seite sieht man eine neue russisch-frazösische Koalition kommen, auf der anderen Seite entwickelt sich ein englisch-deutscher Block, und um beide Verbindungen gruppieren sich die anderen größeren und kleinere Mächte, jenachdem wo sie durch politische Intrigen, Interessengemeinschaft oder Befürchtungen hingezogen werden. Gemeinsame Interessen scheinen Rumänien, Jugoslawien, die Tschechoslowakei und die Türkei auf die Seite von Frankreich und Rußland zu ziehen. Polen und Belgien mit den neutralen Ländern wie Dänemark, Norwegen, Schweden, Holland, der Schweiz und Spanien scheinen auf die Seite Englands zu neigen. Italie hat noch nicht zu erkennen gegeben zu wem es sieht. Italien ist seit der Rede von Premier Mussolini am letzten Samstag, worin vom Nutzen der Kriege für die Menschheit die Rede ist, auffällig ruhig. Die Gruppe um England ist für ein mäßiges Aufrüsten Deutschlands.

— St. Paul, Minn. Gouverneur Floyd Olson hat die Mobilisierung der Miliz angeordnet, welche die Grenzen des Staates bewachen soll, damit keine Rinder nach Minnesota eingeführt werden. Der Gouverneur traf diese Maßnahme, um die Weiden angesichts der anhaltenden Trokkenheit zu erhalten.

— Oberlin, Ohio. Mitglieder der amerikanischen Legion unterbrachen eine Demonstration, als eine Anzahl Studenten des hiesigen College gegen Krieg protestierten. Die Studenten hatten am Soldatendenkmal große Plakate angebracht, deren Aufschriften den Krieg verurteilten. Die amerikanische Legion ist, scheint's noch immer für Krieg.

— London. Eine Trockenheit von beispiellosem Ausmaß dehnt sich über einen großen Teil der zivilisierten Welt aus und brachte ausgedehnten Ernteschaden sowie viele Todesfälle mit sich.

Die ausgetrockneten Ernten Indiens u. Teilen von Asien zeugten v. d. Wirkung der lange Trockenheit.

— Washington. Die bolivische Regierung hat beim Staatsdepartement Protest gegen das Ausfuhrverbot eingelegt, welches die Lieferungen von Kriegsmaterial an Bolivien und Paraguay verbietet.

Bolivien macht geltend, daß das Verbot den Freundschafts-, Navigations- und Handelsvertrag verletzt, der im Jahre 1858 in La Paz zwischen Bolivien und den Ver. Staaten abgeschlossen wurde.

Der Protest wurde durch die hiesige bolivische Gesandtschaft an Staatssekretär Cordell Hull übermittelt.

— Rom, Ga., Thomas F. Carden, ein Bundeszeuge dessen Aussagen vor 16 Jahren zur Verurteilung von Bert Long wegen der in Fort Oglethorpe erfolgten Ermordung von Charles L. Earle führte, gestand heute das Verbrechen unter dramatischen Umständen im hiesigen Bundesgericht.

Das Verbrechen ließ seinem Gewissen keine Ruhe, sagte Carden. Er konnte es nicht mehr ertragen, einen unschuldigen Mann noch länger in dem Zuchthaus für ein Verbrechen zu lassen, das er nicht verübt hat.

— Starke Beunruhigung hat in den Kreisen der Fremdgeborenen in Canada bereits seit einigen Wochen die Meldung verursacht, daß von der konservativen Bennett-Regierung in Ottawa gewisse Einschränkungen bei Ausübung des Wahlrechtes geplant sind. Zunächst war im Zusammenhang damit nur von Duchoborzen, Indianern und Eskimos die Rede. Seitdem aber sind in der Presse weitere Andeutugen erschienen, die geradezu ein Ausnahmsgesetz gegen die Fremdgeborenen befürchten ließen. Als die energischen Vertreter der Gleichberechtigung aller Bürger ohne Unterschied ihrer Abstammung haben sich bis jetzt nur die Liberalen erwiesen.

— Der italienische Ministerpräsident Mussolini und der deutsche Kanzler Adolf Hitler haben sich in Venedig in einer wichtigen Konferenz getroffen. Gehört zum Wichtigsten seit dem Kriege.

— Berlin. — In einer bemerkenswerten Rede, die Herr Rudolf Firle, Vorsitzender des Verwaltungsrates des Norddeutschen Lloyd, vor Reichsministern und Vertretern der Flotte und des Verkehrsdienstes hielt, sprach er über Asien, wo er ausgedehnte Reisen gemacht hatte. Er stellte unter anderem folgende Sätze auf:

„Weder Europa noch Amerika wohl aber der Ferne Osten, ist im Weltkrieg Sieger geblieben. Das Wahlwort „Asien für die Asiaten" hat seit dem Ende des Weltkrieges eine viel tiefere Bedeutung angenommen.

„Europa und Amerika sind erheblich geschwächt aus dem gewaltigen Ringen hervorgegangen. Heute ist der Osten das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten". Die Kriegsgefahr im Osten ist weit geringer, als sich Europäer einreden; denn Amerika hat sich bereits aus Asien zurückgezogen, indem es sich auf eine Politik der Lostrennung von den Philippinen einstellte. Ferner haben Australien und Japan Gelegenheit zu Handelsbeziehungen zueinander gefunden. Selbst in Abessinien und Arabien macht sich das Eindringen japanischer Erzeugnisse höchst bemerkbar."

— Sofia, Bulgarien. In Sofia wurden leichte Erdstöße verspürt. Das Zentrum des Erdbebens lag etwa 30 Meilen von d. Hauptstadt entfernt.

— Paris. — Sämtliche Einwohner Frankreichs werden sich in Zukunft an den Uebungen zur Abwehr von Luftangriffen beteiligen müssen, wenn ein von d. Regierung dem Parlament unterbreitetes Gesetz angenommen wird. Das Justizministerium arbeitet gegenwärtig daran, angemessene Strafen für jene Personen zu finden, die ihre Teilnahme an den Luftschutzübungen verweigern.

— Washington. — Präsident Roosevelt unterbreitete dem Kongreß soeben die Pläne für einen in die Zukunft schauenden „neuen Kurs", — für eine soziale Ordnung, durch die dem Einzelnen mittels Arbeitslosen- und Altersversicherung sowie durch eine planvolle Ausnutzung der Naturschätze der Vereinigten Staaten wirtschaftliche Sicherheit gewährt werden soll.

— Paris. —Scharfe Maßnahmen wird Frankreich ergreifen, um Deutschland gegenüber „verteidigungsbereit" zu sein, wurde von Kriegsminister Marschall Henri Petain vor dem Armeekomitee der Deputiertenkammer erklärt. Es wird bestimmt mit der Annahme des 3,200,000,000 Franken verschlingenden Rüstungsprogrammes gerechnet.

Der Kriegsminister stellte folgende Behauptungen vor dem Deputiertenausschuß auf: Deutschland hat bereits Luftstreitkräfte und stellt Kriegsmaterialien in großem Umfand her; das Reich kann innerhalb von fünf bis sechs Tagen 2,300,000 Soldaten mobil machen, die sich aus 500,000 Reichswehrsoldaten und Polizisten und 1,800,000 SA-Leuten (?) zusammensetzen. „Gewisse Maßnahmen", die eine Verstärkung der Verteidigung einschließen, seien bereits ergriffen worden oder würden in Bälde folgen.

— Mit größter Aufmerksamkeit verfolgt die gesamte mohammedanische Welt den weiteren Verlauf der Ereignisse nach den unlängst abgeblasenen Feindseligkeiten zwischen den ehrgeizigen Wüstenfürsten in Arabien. Neuesten Meldungen zufolge, hat sich der Iman von Jemen entschlossen, die sehr harten Friedensbedingungen Ibn Sauds anzunehmen. Wann die Gewehre in diesem Wetterwinkel panarabischer Machtpolitik wieder losknattern werden, ist ungewiß. Wenn auch die bisherigen kriegerischen Operationen im Kampfgebiet keinen welterschütternden Umfang angenommen hatten, so war doch das unmittelbare Interesse verschiedener Großmächte an ihnen stark genug, um diese Aktionen in ihrer Gesamtheit als ein Ereignis von geheimnisvoller weltpolitischer Bedeutung erscheinen zu lassen.

— Chicago. Der neue republikanische National - Vorsitzende Henry P. Fletcher ist von Greencastle in Pennsylvania hierher gekommen, um die Arbeit mit dem Nationalkomitee sofort zu beginnen. Er sagte demselben, daß die neue Plattform ein Banner darstellt, dem die „Grand Old Party" mit Stolz in den Kampf folgen kann, und gab seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß manche Sitze im Kongreß gewonnen werden können. „Es wird unsere Pflicht sein, auf falsche Maßnahmen in Washington hinzuweisen", sagte er. „In dem Kampf gehe es jedoch um Prinzipien und nicht um Persönlichkeiten."

— In letzter Zeit mehren sich die Fälle, daß die große ausländische Presse zu der eigenartigen Erscheinung der japanischen Auswanderung nach Brasilien Stellung nimmt. Man glaubt von einer „Gelben Gefahr für Brasilien" sprechen zu können, und man versucht, die Aufmerksamkeit aller auf die „Japanisierung" Brasiliens zu lenken. Einstimmig wird die besondere politische Bedeutung der japanischen Einwanderung nach Brasilien vom Standpunkte der Vereinigten Staaten betont. Einstimmig ist aber auch die Bewunderung über die großartige Entwicklung und die einzigartigen Erfolge, welche die japanische Einwanderung nach und die Ansiedlung in Brasilien erreicht hat. Es wird nun die Frage aufgeworfen, was Brasilien eigentlich veranlaßt, eine solche fördernde Haltung gegenüber der japanischen Einwanderung einzunehmen und die Japaner in jeder Weise zu bevorzugen.

— Berlin. — In der Toilette des Simplon-Expreß explodierte auf der Station Agram in Jugoslawien eine Bombe geheimnisvollen Ursprungs. Der Wagen wurde teilweise zertrümmert. Verletzt wurde jedoch niemand, da die Passagiere des Wagens sich im Augenblick der Explosion auf dem Bahnsteig befanden.

— Ein Professor in Lyon hat einen äußerst phantastischen Plan für eine Propellerrakete entworfen, mit der er in wenigen Stunden nach dem Mond oder einem anderen Planeten fliegen zu können behauptet. Als Betriebsstoff will er, da ein geeigneter Explosivstoff bisher nicht existierte, Radium verwenden. Er hat berechnet, daß bei Zersetzung von einem Kilogramm Radium etwa drei Milliarden Kalorien frei würden, deren Kraft ausreichen würde, den Mond in achtundvierzig Stunden achtundfünfzig Minuten zu erreichen, wenn die Rakete ein Gewicht von 1000 Kilogramm und eine Treibkraft von 414,000 PS. hätte. Die Reise nach der Venus würde 46 Tage 20 Stunden, nach dem Mars 90 Tage 15 Stunden dauern. Der gute Professor hat aber ganz außer acht gelassen, daß die Menschheit überhaupt nicht die zu solchen Reisen nötige Menge Radium besitzt sondern nur einen Bruchteil davon. Infolgedessen wird sie wohl einstweilen auf die Durchführung solcher Reisen verzichten müssen.

— Adenau, Deutschland. — Beim Internationalen Autorennen im Nürburg-Ring waren 250,000 Zuschauer Zeuge, wie E. G. Frankl aus Berlin an einer Kurve die Kontrolle über seinen Wagen verlor und tödlich verunglückte.

Es hatten 44 der besten Fahrer Europas gestartet. Zwei Deutsche gewannen das Rennen. Manfred Brauchitsch fuhr in einem Mercedes-Benz 342 Kilometer in 2 Stunden, 47 Minuten und 36,4 Sekunden, das heißt er hatte eine durchschnittliche Stundengeschwindigkeit von 122,5 Kilometer. Hans Stuck, der in Südamerika wohlbekannte Rennfahrer, wurde zweiter, und Louis Chiron, Frankreich, dritter.

— Washington. Die 12 Milliarden Dollar Kriegsschulden, welche europäische Nationen der Ver. Staaten schulden, müssen jetzt zu den „festgefrorenen" Beständen gerechnet werden, nachdem England d. V. Staaten mitgeteilt hat, daß es nicht bezahlen wird.

Die übrigen Nationen, und besonders Frankreich, werden genau dasselbe tun. Nur Finnland bildet eine rühmliche Ausnahme. Es wird seine fällige Summe in Höhe von 166,538 Dollar zahlen.

— London. — König Prajadhipk von Siam, an dem eine gefährliche Augenoperation in London durchgeführt wurde, soll sich, wie Angehörige seiner Hofhaltung berichten, wohl befinden. Der König wurde von Sir Stewart Elder in dessen Privatklinik auf Star operiert. Er wird eine Woche in der Klinik bleiben müssen, und wird dann seine Reise fortsetzen, in deren Verlauf er wieder nach den Ver. Staaten kommen wird. In New York will er sein anderes Auge, an dem er sich eine Infektion zugezogen hatte, operieren lassen.

— Waterloo, Ia., Tommy Corroll, Bankräuber, Mörder und Mitglied der berüchtigten Dillinger-Bande, ist zur Strecke gebracht worden. Mit fünf Kugeln im Leibe fiel er in den Straßen von Waterloo, ehe er Zeit hatte, nach seinem Revolver zu greifen. Er starb wenige Stunden später im Hospital. Seine Identität, die später auch durch Fingerabdrücke festgestellt wurde, gab er bereitwilligst zu. „Behandelt mir das Mädel gut", sagte er im Sterben. Damit meinte er seine Begleiterin, die 21 Jahre alte Jean Crompton, die behauptet, seit etwa zehn Tagen seine Frau zu sein. „Ich habe $700 in meinen Kleidern; gebt sie dem Mädel, das ja gar nicht weiß, worum es sich alles handelt", fügte der Bandit hinzu.

— New York. Ein Streik in der Stahlindustrie wurde nahezu zur Gewißheit, als Führer, die 99 Prozent der großen amerikanischen Industrie vertreten, General Hugh Johnson glatt erklärten, daß sie sich nie zu einer geschlossenen Werkstätte einverstanden erklären werden.

— New York. Unter starkem polizeilichen Schutz begann hier der Prozeß gegen neun Armenier, die beschuldigt werden, am 24. Dezember vergangenen Jahres den Erzbischof Leon Tourrain, den Primaten der orthodoxen Kirche, erstochen zu haben.

— Tilsit. Wie eine deutsche Nachrichtenagentur aus Kaunas, der Hauptstadt von Litauen, meldet, ist der frühere litauische Diktator per Flugzeug „aus seiner Verbannung nach Litauen zurückgekehrt und hat sich durch einen Staatsstreich wieder in den Besitz der staatlichen Macht gesetzt.

Wie der deutsche Bericht sagt, brach in Kaunas eine Militärrevolte aus, in der Waldemaras die Führung hatte. Seine Anhänger riefen ihn zum Ministerpräsideten aus, und er errichtet sein Hauptquartier im Gebäude des Generalstabes. Es heißt, daß die Armee die Lage vollkommen beherrsche, daß aber die Zivilbehörden sich dem neuen Regime widersetzten.

Präsident Smetona hatte sich, wie weiter berichtet wird, geweigert, sich in Unterhandlungen mit Waldemaras und seinen Anhängern einzulassen, worauf ihm ein Ultimatum zugestellt wurde. Das Ultimatum lief um Mittag ab, scheint aber verlängert worden zu sein.

Das Militär besetzte sämtliche Regierungsgebäude. Mehrere Mitglieder der Regierung sollen verhaftet worden sein. Trotz des Staatsstreiches machte Kaunas einen durchaus friedlichen Eindruck, da alles Militär von den Straßen beordert worden waren.

— San Salvador, El Salvador. Der Belagerungszustand wurde heute nach einem verheerenden Hurrikan verhängt, der großen Schaden und möglicherweise beträchtlichen Verlust an Menschenleben verursachte.

Bei nichtamtlichen Schätzungen wurden acht Tote und 500 Obdachlose in dem Gebiet von San Salvador berichtet.

— Genf. Der französische Außenminister Louis Barthou hat zu seinem Leidwesen feststellen müssen, daß er den Bogen etwas zu straff spannte, als er sich Anfang der Woche durch seine beleidigenden Angriffe auf Deutschland und England die Sympathien der übrigen Mitglieder der Abrüstungskonferenz verscherzte. Augenscheinlich hat die Standrede, welche der Vorsitzende der Konferenz Arthur Henderson von England dem Franzosen hielt, einen gewaltigen Eindruck gemacht, denn bei gestrigen Verhandlungen war Louis Barthou die Liebenswürdigkeit selbst.

Barthou hatte festgestellt, daß ihm jedermann den Rücken kehrte und ihn für den Zusammenbruch der Verhandlungen verantwortlich machte. Ueber Nacht muß er sich die Sache wohl überlegt haben, denn sein ganzes Bestreben ging seitdem darauf aus, sich wieder Liebkind bei den übrigen Delegaten zu machen. Mit Bezugnahme auf den Zusammenstoß mit Henderson erklärte Barthou:

„Der gestrige Tag gehörte der Jugend und dem Temperament; der heutige Tag gehört der Klugheit." Man sieht daraus, daß ein französischer Außenminister auch höflich sein kann, nachdem man ihm die Meinung gesagt hat.

Präsident Henderson bemerkte späterhin, daß die gestrigen Verhandlungen den ersten Hoffnungsstrahl brachten.

— Tokio. Die japanischen Blätter legten einer unbedeutenden Meldung große Bedeutung bei, wonach Deutschland sich erbietet, Sojabohnen gegen Zeppeline einzutauschen.. In dem Berichte heißt es, daß ein deutscher Agent sich erboten habe, eine Million Tonnen Sojabohnen von dem unter japanischem Protektorat stehenden Staate Madschukuo zu kaufen, wenn Mandschukuo von Deutschland zwei Zeppeline kauft.

— Ein Lebenshaltungsniveau, wie es herrlicher und besser die Welt noch nie gesehen hat, — durch Schutz vor den Schrecken der Arbeitslosigkeit, durch Schutz vor den Gefahren des Alters und durch die Schaffung menschenwürdiger Wohnmöglichkeiten — ist das Versprechen, das Präsident Roosevelt dem ganzen amerikanischen Volke in einer von den Demokraten mit tosendem Beifall und von vielen Republikanern mit eifrigem Schweigen aufgenommenen Sonderbotschaft gab.

— Ministerpräsident Graf Charles de Broqueville hat nach einer Meldung aus Brüssel dem König Leopold die Resignation des Gesamtkabinetts unterbreitet.

Graf de Broqueville und seine Minister waren seit dem 17. Januar 1932 im Amte. Das Kabinett hatte seine Funktionen unter König Albert der inzwischen auf tragische Weise seinen Tod fand, aufgenommen und war von seinem Nachfolger, König Leopold, von neuem bestätigt worden.

Seit mehreren Wochen waren Gerüchte von Unstimmigkeiten in dem Kabinett im Umlauf.

Paul Hymans, der Minister für auswärtige Angelegenheiten, hatte letzte Woche d. Abrüstungskonferenz in Genf den Rücken gekehrt. Er war damit dem Beispiel des britischen Außenministers, Sir John Simon, gefolgt.

Ob die Resignation des Kabinetts mit der Haltung des Außenministers in der Abrüstungsfrage in ursächlichem Zusammenhang steht, konnte bis jetzt nicht in Erfahrung gebracht werden.

— Englanl lehnt jede Schuldenzahlung an Amerika ab. Suspendierung bleibe in Kraft, bis eine endgültige Regelung der Kriegsschulden stattgefunden habe.

Bekanntmachung.

Wir nehmen auch dieses Jahr Gäste, die zur Weltausstellung nach Chicago kommen, gerne zur Herberge auf. Für Nachtlager, Bad, Frühstück und Auskunft berechnen wir nur 65 Cents per Tag für eine Person. Wer eine ganze Woche bleibt, bekommt den Sonntag frei und eine Gruppe von 4 Personen und mehr, bekommt auch etwas herabgesetzten Preis. Unsere Adresse ist dieses Jahr **1216 Wiversey Blvd. Es ist dies** das nämliche Gebäude, wo wir schon über 15 Jahre gewohnt haben, nur ist jetzt unser Eingang auf der Südseite des Gebäudes, anstatt von der Ostseite (Lincoln Ave.) des Gebäudes.

Wiversey Boulevard ist ein Autoweg. Unsere Wohnung ist etliche Türen westlich von dem Lincoln Bacine und Wiversey Ecke. Unser Telephone ist Wellington 4166. Bitte kommt zu unserer Tür, klingelt die kleine Glocke zum zweiten Stock und kommt nach oben. Wir dienen Euch mit Freuden. Haben viel Raum.

Mit Gruß
Joseph u. Kath. Tschetter,
1216 Wiversey Blvd. Chicago.

— **Ein halbamtliches Rundschreiben** hat in Warschau außerordentliches Interesse erregt. Es besagt, daß Dr. Joseph Göbbels, d. deutsche Propagandaminister, eine Einladung der polnischen Intellektuellenvereinigung angenommen hat und am 13. Juni in der Warschauer Universität eine Vorlesung über Ziel und Zweck des Nationalsozialismus halten wird.

— **In Paris verdichtete sich das** Gerücht, das Frau Magda Lupescu, die Geliebte König Carols von Rumänien, in Frankreich vor den drohenden Anschlägen auf ihr Leben Zuflucht suchen werde.

— **In der Minenstadt Flin Flon,** im Norden Manitobas ist ein Streik von 1300 Arbeitern ausgebrochen. Die Regierung hat festgestellt, daß deren Verband ein kommunistischer sei.

— **Ein Passagierflugzeug von New** York nach Chicago wurde in Trümmer mit den 7 Personen tot an Bord aufgefunden.

— **Ein Orkan, der San Salvador** heimsuchte, soll Tausende Tote hinterlassen haben.

— **Ein Vice-Konsul Japans wurde** in China entführt. Japan hat seine Befreiung verlangt, und Kriegsschiffe sind auf dem Wege nach Nankin.

— **Die Verhandlungen zwischen** den beiden Volksleitern Mussolini und Hitler sollen die besten Resultate gezeitigt haben und zu vollem Einklang geführt haben. 2 Stunden haben die beiden Staatsmänner allein verbracht. Was sie dabei besprochen, wissen nur sie.

— **Argentinien hat Schnee, Regen** und Erdstöße an einem Tage in letzter Woche erlebt.

— **Max Baer von Californien und** der Weltmeister Primo Carnera haben sich in New York gemessen, und Maxl Baer ist Weltmeister geworden, indem er den bisherigen Meister in der 11. Runde endgültig erledigte.

— **Ein norwegischer Frachtdampfer** wurde ein Raub der Flammen, wobei 17 Personen als vermißt bezeichnet sind.

— **Die deutsche Reichsbank hat auf** 6 Monate ein Moratorium auf alle ausländischen Zahlungen erklärt.

— **Die Arbeitslosenunterstützung** wird von Ottawa auch nach dem 15. Juni fortgesetzt werden.

— **Sidney Earle Smith, der frühere** Dean für Rechtwissenschaft der Dalhouse Universität ist Präsident der Manitoba Universität geworden.

— **Wohl kann eine Regierung den** Farmern vorschreiben ihre Anflanzungen einzuschränken, um eine sogenannte Ueberproduktion zu verhindern, aber da Wind und Wetter nicht unter der Kontrolle der Regierung stehen, ist es, wie sich jetzt bei der in Aussicht stehenden Fehlernte herausstellt, eine sehr gewagte Sache, den Farmern zu befehlen, daß sie ihre Anpflanzungen gegen eine Vergütigung reduzieren müssen.

— **Das Haar in der Suppe der gewünschten** Unabhängigkeit der Philippinen von Uncle Sam ist dies, daß sie als freie Fremdmacht auf ihre Ausfuhr nach d. Vereinigten Staaten Zoll bezahlen müßten wie andere Länder auch und daß die Filippinos nicht mehr uneingeschränkt hier einwandern könnten, um mit unseren Arbeiter in Wettbewerb zu treten.

— **Bedeutsame Worte waren es,** die der Staatssekretär Cordell Hull jüngst in einer öffentlichen Rede äußerte, als er sagte: „Wenn auch nirgends Anzeichen eines unmittelbar bevorstehenden Krieges vorhanden sind, so ist es doch wahr, daß in manchen Teilen der Welt ernste vulkanische Zustände bestehen; Festigung des Friedens ist jetzt von alles überschattender Bedeutung." Der Staatssekretär hat seine Kenntnis der Zustände in anderen Ländern nicht aus Zeitungsnachrichten, sondern er erhält seine Information direkt von unseren Botschaftern, Gesandten und ähnlichen amerikanischen Bureaubeamten im Auslande. Darum ist sein Warnungsruf desto beachtenswerter. In jener Rede bemerkte der Staatssekretär auch, daß die Vereinigten Staaten bei der gegenwärtigen Lage der Welt schätzenswerte Dienste leisten könnten, und erwähnte, daß unsere Unterrichtsanstalten zu einer neue und besseren Zusammenarbeit und zur Förderung neuer harmonischer Beziehungen der Völker untereinander geeignete Unterweisung geben sollten. Doch so wichtig das sein mag, so könnten die Vereinigten Staaten doch noch weit mehr tun, einen Krieg zwischen den europäischen Völkern unwahrscheinlich zu machen. Wäre es von unserer Regierung im August 1914 gesetzlich verboten worden, wie das viele Bürger unseres Landes damals wünschten, den kriegführenden Ländern Geld zu leihen und ihnen Munition und Waffen zu liefern, so wäre der traurige Weltkrieg wohl von kurzer Dauer gewesen und viel Elend vermieden worden. Und gerade jetzt müßten jene Völker Europas bei einem neuen Kriege und bei ihrer bedrängten Finanzlage Geld und Kriegsmaterial wieder von den Vereinigten Staaten beziehen. Darum wäre es gewiß der Förderung des Friedens in der Welt dienlich, wenn der Vorschlag Senator Cappers gutgeheißen würde, Gelddarleihen und Lieferung von Waffen und Munition an kriegführende Länder strafbar zu machen.

— **Das 38. nationale Sängerfest** hat hier in St. Louis in seinen fünf Konzerten allen Besuchern einen großartigen Kunstgenuß dargeboten. Der deutsche Botschafter Dr. Luther wohnte der Festfeier bei, und ein Berliner Lehrerchor erntete reichen Dank für seine meisterhaften Gesangesvorträge deutscher Lieder.

— **Der New Yorker Mayor La** Guardia ist jüdischer Abstammung er erklärte einem Berichterstatter: „Meine Mutter, deren voller Name Irene Coen-Luzatti war, hatte zweifellos jüdisches Blut in den Adern." Die Familie Luzatti spielte eine bedeutende Rolle in der Geschichte Italiens. Das bekannteste Mitglied der Familie war der Jude Luigi Luzatti, ein in der ganzen Welt angesehener italienischer Staatsmann. La Guardias Vater wanderte bekanntlich von Italien nach Amerika aus und machte sich hier einen Namen als Komponist und Kapellmeister in der Armee. Die Mutter des Bürgermeisters ist in Budapest, wo noch ein jüdischer Schwager des Mayors lebt, beerdigt.

— **In dem neuen Vertrag mit** Cuba ist das Plattsche Amendement ausgemerzt, das den Vereinigten Staaten das Recht gab auf Cuba einzuschreiten, wenn dies zur Erhaltung der öffetlichen Ordnung und zum Schutze amerikanischen Lebens und Eigentums für nötig gehalten wurde. Das Amendement war den Cubanern stets anstößig und verhinderte die Anbahnung wirklich freundschaftlicher Beziehungen.

Die Juni-Nummer des „The Defender Magazine" bringt den Artikel von Gerald B. Winrod, „The Jew, International Finance, and the House of Rotschild".

Was mir diesen Artikel besonders wertvoll machte, war die klare Uebersicht über die Geschichte der Entstehung des Geldes und des Bankwesens und die eingehende, meisterhafte Kritik des jetzt allerorts gezeigten Films „The House of Rotschild".

Der oben genannte Artikel allein schon ist die 50 Cents wert, die ein Jahrgang des „The Defender Magazine" kostet. Das Monatsblatt ist eines von denen, die die Welt heute notwendig braucht. X. Y. Z.

Es half Mutter und Tochter.

Frau L. Zacher aus Lethbridge, Alta., schreibt: „Ueber ein Jahr lang litt ich an Magenbeschwerden; nach dem Gebrauch von Forni's Alpenkräuter fühlte ich mich wie neugeboren. Meine Tochter war hartleibig u. ihr Gesicht mit Ausschlag bedeckt; diese Medizin hat auch ihr geholfen und sie befindet sich jetzt wohl." Dieses unvergleichliche Kräutermittel stärkt die Magentätigkeit und fördert die Verdauung; es reguliert den Stuhlgang und vermehrt den Harnfluß, und hilft dadurch Unreinheiten aus dem Körper zu entfernen. Es ist kein gewöhnlicher Handelsartikel; nur besondere Lokalagenten können es liefern. Man schreibe an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Zollfrei geliefert in Kanada.

— **Der Obmann der Tenesseetalbehörde** erklärte in seinem Jahresbericht, das das große Wasserkraftunternehmen in diesem Jahre etwa $310.000,000 kosten wird, sich jedoch innerhalb 25 Jahre bezahlt machen werde.

— **Vor 10,000 versammelten** Kriegsfreiwilligen erklärte Premier Benito Mussolini, daß Italien „seinen nächsten Krieg für sich allein, und nicht für eine andere Machtgruppe, die sich als ‚Verbündete' ausgibt, führen wird. Erfahrung hat gelehrt, daß es sich nicht lohnt, angebliche Bundesgenossen zu Lande und zu Wasser zu unterstützen." Frankreich hat bekanntlich Italien nicht die Kolonien abgetreten, die ihm im Londoner Vertrag von 1915 versprochen waren für den Beitritt auf seiten der Alliierten.

— **In Boston erhielten Teilnehmer** an einer naziseindlichen Demonstration beim Besuch des deutschen Kreuzers „Karlsruhe" Strafen von 6 Monaten Gefängnis zuerteilt.

— **Die Verwaltung der Freien** Stadt Danzig hat die Auflösung der Kommunistischen Partei in ihrem Hoheitsgebiete verfügt.

— **Großes Aufsehen machte jüngst** die Meldung einer Zeitung, daß die Regierung in Washington beabsichtige, den neuen Vatikan-Staat anzuerkennen und Botschafter auszutauschen. Auf eine diesbezüglichen Anfrage antwortete der Sekretär des Präsidenten: „Ich kann Ihnen mitteilen, daß d. Frage der Anerkennung des Vatikan Staates nicht angeregt worden ist. Der erwähnte Zeitungsartikel entbehrt jedes tatsächlichen Grundes."

— **In Großbritannien hat sich die** Zahl der Arbeitslosen während des letzten Monats um 57,814 Personen vermindert. Die Gesamtzahl der Arbeitslosen belief sich am 14. Mai auf 1,658,677 Personen.

— **Auch richtig. In der Schule ist** es verboten, während der Pause zum offenen Fenster hinauszusehen. Als der Lehrer kontrolliert, liegen wieder ein paar Jungen im Fenster. „Marsch, weg vom Fenster," befiehlt er, „wenn einer 'rausfällt, will's wieder keiner gewesen sein!"

— **Vorsicht! Evi kann sich im Tier**garten nicht von der Eisbäreninsel trennen. Schließlich sagt die Mutter: „Komm, Evchen, stell dich nicht so lange zu den Eisbären, nachher bist du erkältet!"

Eine große Mennonitenansiedlung in Montana.

Die mennonitische Ansiedlung in der Fort Peck Reservation von Montana bei Volt und Lustre, nördlich von den Stationen Wolf Point bis Oswego, ist eine der größten und bedeutendsten in den Nordwestlichen Staaten. Sie umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 25 Meilen nach Osten und Westen und ungefähr 15 Meilen nach Norden und Süden. Viele bekannte Ansiedler wohnten früher in Kansas, Nebraska, Minnesota, Süd-Dakota und Canada.

Das Land ist mehr eben, ganz wenig wellig, fast alles pflügbar. Die Farmen bestehen aus 320 bis 640 Acker oder etwas mehr und die meisten Farmer haben sozusagen alles Land unter Kultur.

Viele von den einzelnen Farmern ziehen jährlich von 8000 bis 10,000 Buschel Weizen. Das Ergebnis ist in guten Jahren größer, aber alle befolgen auch die Praxis, ungefähr die Hälfte ihres Landes jedes Jahr zu Schwarzbrache zu pflügen. In den besten Jahren erzielen sie Erträge von 25 bis 35 Buschel vom Acker, und in den weniger guten Jahren schützt das Schwarzbrachensystem sie vor einer Mißernte, obzwar die Erträge nur gering sind. Es wird auch Futtergetreide wie Hafer, Gerste und Corn gezogen. Alle Farmer halten Kühe, Schweine und haben bedeutende Hühnerzüchtereien.

Es sind gute Gelegenheiten vorhanden auf der mennonitischen Ansiedlung unbearbeitetes oder bearbeitetes Land zu erwerben. Es ist dort auch noch unbebautes Land, welches den Indianern gehört, für einen billigen Preis zu pachten.

Um Einzelheiten und niedrige Rundfahrtpreise wende man sich an

E. C. Leedy,
General Agricultural Development Agent, Dept. R.
Great Northern Railway, — — St. Paul, Minn.

— **Im Bahnhof Agram, Südslawien** explodierte eine Bombe, die ein leeres Abteil im Paris—München-Schnellzuge zerstörte. Nach Angaben der Polizei war die Zündung so gestellt, daß die Bombe in Oesterreich zur Entladung kommen sollte.

— **Die Befürchtung der New Yorker** Wall Street, daß eine Abwertung der Reichsmark aus export- und devisentechnischen Gründen unvermeidbar sein wird, häufen sich. Zahllos waren die Gerüchte, die umherschwirrten und sich in einem rapiden Absacken der Reichsmark auswirkten. Die Mark sank in New York von ungefähr 29,5 auf 37,5 Cents, um mit etwas über 38 Cents zu schließen. Die Parität der Reichsmark liegt bei 40 Cents. Die Rückgänge der Reichsmark waren umso überraschender, als die anderen Devisen recht stetig lagen.

— **Der Chef des österreichischen** Geheimdienstes, Generalmajor Ronge, der im Weltkriege den geheimen Nachrichtendinst der österreich-ungarischen Armee leitete und den vor einem halben Jahre die Regierung Dollfuß an die Spitze des Spionagedienstes berief, hat in diesen Tagen dem Bundeskanzleramt in Wien einen umfassenden Bericht zugestellt, der in Regierungskreisen wie eine Bombe einschlug.

Die Recherchen haben sich weniger mit nationalsozialistischen Umtrieben befaßt, sondern in erster Linie der „marxistischen Gefahr" —, sei sie nun sozialdemokratischer oder kommunistischer Prägung — gewidmet. Was jedoch am meisten überraschte, war d. scheinbare Tatsache, daß es auch in den Kreisen der Heimwehr zu gären beginnt.

Der Geheimbericht zeigt klar und deutlich die mißliche Lage, in der sich das gegenwärtige System in Oesterreich befindet, und er läßt die österreichischen Verhältnisse in einem ganz anderen Licht erscheinen, als d. Wiener Zentralstellen in ihren für die Oeffentlichkeit bestimmten Auslassungen.

Der Bericht Ronges stellt vor allem fest, daß mit der blutigen Niederschlagung der roten Februar-Revolte die Gefahr eines Bürgerkrieges in Oestereich nicht beseitigt ist, daß sie vielmehr heute größer ist denn je.

Der Bericht stellt fest, daß alle Sicherungsmaßnahmen der Regierung Dollfuß vollständig unzulänglich und geradezu zwecklos erscheinen.

Ferner besagt er, daß es nicht gelungen ist, die roten Maikundgebungen zu verhindern, wie die Wiener Regierung stolz verkünden ließ.

— **Genf ist in hellem Jubel über** die zwischen dem Reich und Frankreich zustande gekommene Vereinbarung betreffs der Saar-Urabstimmung, die am Sonnabend, den 13. Januar, kommenden Jahres stattfinden wird. Besonders erfreut war Baron Pompeo Aloisi v. Italien, d. Vorkommission, als d. Vereinbarung zustande kam. Es ist dies das erste Uebereinkommen zwischen Deutschland unter dem Hitler-Regime auf der einen und Frankreich auf der anderen Seite.

Das Uebereinkommen besteht aus fünf Punkten:

1. Die Urabstimmung wird am 13. Januar 1935 abgehalten werden.
2. Eine ungehinderte geheime Abstimmung wird zugesichert.
3. Die Behörde zur Ueberwachung der Abstimmung wird ein Jahr nach dem 13. Januar in Tätigkeit bleiben und alle darauf Bezug habende Fälle prüfen.
4. Jeder Saarbewohner wird innerhalb eines Jahres nach der Abstimmung das Recht haben, vor dem Rat des Völkerbundes oder vor dem Haager Schiedsgericht Beschwerde zu führen, wenn er Ungehörigkeiten mit Bezug auf die Handhabung der Abstimmung entdeckt.
5. Die für die Urabstimmung nötige Verstärkung der Saar-Polizei wird in dem Gebiet selbst rekrutiert werden, aber der Völkerbunds-Rat behält sich das Recht vor, Gesuche um internationale Hilfe anzunehmen und nach Maßgabe der Verhältnisse zu handeln.

Die beiden Länder haben sich dahin geeinigt, daß kein Saarbewohner wegen seiner Haltung in der Urabstimmung zu leiden haben werde.

Die Hauptfrage wird, wenn die Saar bei Deutschland bleibt, darin zu suchen sein, daß Deutschland das Recht der französischen Bergwerke in der Saar wird ablösen müssen.

— **Die sozialistische Partei Amerikas** verpflichtete sich auf dem Parteitag in Detroit, Krieg durch Widerstand gegen Krieg zu bekämpfen und eine Herrschaft des Proletariats zu errichten, sollte der Kapitalismus zusammenbrechen.

— **In New Haven starb Thomas** C. Johnson, 72, Erfinder von Feuerwaffen.

— **Jetzt ist auch in Sac City, Ja.** eine Familie Wycoff mit 4 Neugeborenen gesegnet worden.

— **In Californien hat ein Mann,** der den Verstand verlor 5 Personen erstochen

---

Der Mennonitische Katechismus

Der Mennonitische Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden. Preis per Exemplar portofrei	0.40
Der Mennonitische Katechismus, ohne den Glaubensartikeln, schön gebunden. Preis per Exemplar portofrei	0.30

Bei Abnahme von 12 Exemplaren und mehr 25 Prozent Rabbat.
Bei Abnahme von 50 Exemplaren und mehr 33⅓ Prozent Rabbat.

Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das

Rundschau Publishing House
672 Arlington Street, Winnipeg, Man., Canada.

Steht hinter Deinem Namen der Vermerk daß „bezahlt bis 1934?" Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im voraus von Herzen Dank!

— Bestellzettel —

An: Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $..........
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..........

(1 und 2 zusammen bestellt: $1.50)

Beigelegt sind: $..........

Name..........

Post Office..........

Staat oder Provinz..........

Bei Adressenwechsel gebe man auch die a l t e Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U.S.A. auch persönliche Schecks.)

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name..........

Adresse..........